

**Nº
140**

dieKupfzeitung

Kulturplattform
Oberösterreich

**Deze
Febr
2012**

de

**Absage an
Bequemlichkeiten**

**Produzierende
sollen Priorität haben**

**Im oberösterreichi-
schen Theatergebälk**

**Das Amt, das es
nicht gibt: „Treff-
punkt Ehrenamt“**

**Ausschreibungen,
Preise und Splitter**

**Zwischen Excel
und Exchange**

**Working Poor im
Landesdienst**

**Wir sind nicht gleich,
aber manche sind
gleicher**

Nummer 140
Dez. – Feb. 2012

kupf.at

Bildung für jedes Alter

Der Wissensturm definiert sich mit seinem aktuellen Programm immer mehr als Bildungszentrum für alle Altersschichten.

Beginnend von der Grundbildung bis hin zur universitären Fachausbildung kann in der Volkshochschule zielorientiert gelernt werden.

Parallel dazu greift die VHS immer wieder gesellschaftlich relevante Themen auf und wird damit zur Plattform für aktuelle Diskussionen und Fragen der heutigen Zeit.

„Der Linzer Wissensturm ist also kein Elfenbeinturm des Wissens, sondern eine Einladung an alle: Mit einem breitgefächerten Kursprogramm, Bildungsangeboten und –initiativen sowie Workshops, Symposien, Referaten und Ausstellungen wartet auf Sie ein ganzheitliches Bildungs- und Unterhaltungsangebot!“



Mag.ª Eva Schobesberger
Bildungsstadträtin der Stadt Linz



Wissensturm Volkshochschule, Kärntnerstraße 26, 4020 Linz, Tel: +43 732 7070-0
www.vhs.linz.at

Landeshauptstadt Linz

LinZ
verändert

Werte

Kulturtäterinnen!

Frisch gestärkt mit kräftigem Speck, kehrte die KUPF von der Jahresklausur aus Helfenberg zurück. Dort, wo pro Woche 1.000 (in Worten eintausend) Kilogramm Fleisch zu Speck verarbeitet werden, hat die KUPF an ihrem Jahresprogramm gearbeitet und kehrte mit einem Rucksack voller Ideen und einer Kreditsperre von 20% für 2012 zurück. Die 20% belasten uns und die Kulturinitiativen. Was es sonst mit dem Budget des Landes auf sich hat bespricht Stefan Haslinger auf Seite 5.

Gefeiert wurde das fünfundzwanzigjährige Jubiläum der KUPF ausgiebigst im September.

Ein anderes Jubiläum beging LH Pühringer – er „feierte“ sein 20jähriges Amtsjubiläum als Kulturreferent von oö. Ob das auch ein Anlass zum Feiern ist, erwägt Norbert Trawöger in einer kritischen Würdigung (Seite 9).

Ein „Vermächtnis“ Pühringers wird jedenfalls das Neue Musiktheater werden. Wie es um dieses – ein Jahr vor der Eröffnung – bestellt ist, hat sich Tanja Brandmayr (Seite 7) genauer angesehen. Gefeiert wurde auch in Europa 2011. Nämlich das europäische Jahr der Freiwilligenarbeit. Neuzugang in der Redaktion Veronika Moser hat sich in Oberösterreich umgesehen, wie der Service hierzulande funktioniert (Seite 10).

Wir werden wohl wieder etwas gescholten werden, dafür, dass diese Ausgabe sich intensiv mit Linz beschäftigt. Allerdings ist Linz gerade ein Hot-Spot eigenartiger Kulturpolitik, aber auch – hoffentlich – wieder ein Vorzeigemodell für zukunftsweisende Ideen. Ob diese der neue Kulturentwicklungsplan liefern wird erklärt Stella Rollig im Interview mit Julia Englmayer (Seite 6). Jedenfalls widmet sich auch die Gnackwatsch'n der Stadt Linz (Seite 19) und ausgehend von Linz beleuchtet Florian Sedmak die Wirrnisse in Zusammenhang mit EU-Kulturförderungen (Seite 16).

Schreiben als Kulturtechnik, wird das verschwinden? Eine fast philosophisch anmutende Frage, um welche sich Yolanda Daum im Lifestyle bemüht (Seite 11). Weniger philosophisch, als realpolitisch bedenklich empfindet Jürgen Lüpke die Signale, welche zur Personalpolitik in Landeseinrichtungen empfangen werden können (Seite 18).

Weit gereist ist Anatol Bogendorfer, um für die KUPF über den Tellerrand zu blicken. Warum er trotzdem in Buenos Aires über das Salzkammergut nachdenkt, erfahren sie auf Seite 12.

Noch vieles mehr sehen und lesen Sie in dieser Zeitung und es wird Ihnen auffallen, dass ein handlicher Erlagschein beiliegt, welchen wir Sie bitten zu verwenden, um den Druckkostenbeitrag für 2012 zu entrichten. Wohlgermerkt, ganz freiwillig, ohne Zwang aber als solidarische Unterstützung freier Medien in (Ober-)Österreich ein wichtiger Beitrag für unsere Arbeit.

Auffallen wird es den aufmerksamen Leserinnen auch, dass die Unterschrift unter diesem Editorial nicht von Eva Immervoll stammt.

Eva Immervoll – acht Jahre im Dienste der KUPF – hat die KUPF verlassen und sich zu neuen Ufern aufgemacht. Wie Eva so war, lesen Sie in einer wehmütigen Würdigung auf Seite 22.

Bleiben Sie frech!
Stefan Haslinger

dieKUPF – Kulturplattform OÖ

Untere Donaulände 10/1, 4020 Linz
Tel. (0732) 79 42 88

kupf@kupf.at, www.kupf.at

Bürozeiten:

Mo – Do: 9.00 Uhr – 12.30 Uhr

Di zusätzlich: 15.00 Uhr – 18.00 Uhr

dieKUPF ist der Dachverband und die kulturpolitische Interessensvertretung von 127 Kulturinitiativen (Stand 2011) in Oberösterreich. Sie sieht sich als kulturpolitisch gestaltende Kraft und handelt im Namen ihrer Mitglieder, um die Bedingungen für regionale Kulturinitiativen abzusichern, zu verbessern und gemeinsam mit den Aktivistinnen und Protagonistinnen weiterzuentwickeln.

KUPF Vorstand:

Tanja Brandmayr (spotsZ, RedSapata, Linz), Sabine Funk (spotsZ, Linz), David Guttner (Freies Radio Salzkammergut, Bad Ischl), Nicole Honeck (Pangea, Linz), Pamela Neuwirth (Radio FRO und servus.at, Linz), Richard Schachinger (KV Freiwerk und TKV Regau), Sabine Stuller (IFEK, Linz), Betty Wimmer (KAPU, Linz).

Büroteam:

Stefan Haslinger (Geschäftsführung) und Eva Immervoll (Geschäftsführung in Bildungskarenz), Riki Müllegger (Mitarbeiterin), Stella Szanto (Bürohilfe)

RadioKUPF

WISSENSWERTES UND KULTURPOLITISCHES VON DER KUPF

Radio FRO: Di. 17.30 – 18.00; Wh.: Mi. 8.00 – 8.30

Großraum Linz: 105,0 MHz; Liwest-Kabel 95,6 MHz

Freies Radio Freistadt: Do. 14.00 – 14.30; Wh.: Di. 21.00 – 21.30

Freistadt Nord: 107,1 MHz / Süd: 103,1 MHz

FRS – Freies Radio Salzkammergut: Do. 10.00 – 10.30

Bad Ischl, Bad Goisern, Ebensee: 100,2 MHz;

Gmunden, Vöcklabruck: 107,3 MHz; Ausseerland: 104,2 MHz;

Gosau, Rußbach: 107,5 MHz; Hallstatt, Obertraun: 105,9 MHz

Radio B138: Do. 18.30 – 19.00 Region Kirchdorf: 102,3 MHz



Freies Radio Freistadt
107,1 MHz oder 103,1 MHz



Inhalt

- **05 Absage an Bequemlichkeiten**
Stefan Haslinger würde sich mehr Reibung wünschen.
- **05 Wortspende**
Die Farbenlehre des designierten Brucknerhauschefs.
- **11 Comic**
von Stephan Gasser.
- **12 Über den Tellerrand: Als ich mir Unklarheit verschaffen wollte**
Anatol Bogendorfer schaute sich in Argentinien um und war zufrieden.
- **12 Gnackwatsch'n**
Monolog eines Lokalpolitikers einer kleinen europäischen Mittelstadt.

Kulturpolitik

- **06 Produzierende sollen Priorität haben**
Stella Röllig auf der Suche nach qualifizierter Öffentlichkeit.
- **07 Im oberösterreichischen Theatergebälk**
Ein großes Musiktheater und wenig Platz für Neues findet Tanja Brandmayr.
- **07 Comic**
von Stephan Gasser.
- **09 Wüst?**
Botanisches Sinnieren zum Kulturreferentenzubiläum von Norbert Trawöger.
- **10 Das Amt, das es nicht gibt: „Treffpunkt Ehrenamt“**
Veronika Moser sucht verzweifelt, aber erfolglos.
- **11 ILD**
Lifestyle Reporterin Yolanda Daum lernt Kalligraphie.

Kulturpraxis

- **14 Termine**
Wissenswertes von und für KUPF Mitgliedsinitiativen.
- **14 Ausschreibungen, Preise und Splitter**
Zusammengetragen von Riki Müllegger.
- **16 Zwischen Excel und Exchange**
Ein Live Art Festival mit EU-Schwierigkeiten hat Florian Sedmak besucht.
- **17 Gerade mal so davon leben**
Als Filmschaffender im Oscar-Land Österreich zu leben ist nicht so leicht, weiß Dieter Strauch.
- **18 Working Poor im Landesdienst**
Jürgen Lüpke sieht Politiker auch verantwortlich für gerechte Arbeitsbedingungen.

Kulturinitiativen

- **20 Wir sind nicht gleich, aber manche sind gleicher**
Manuela Mittermayer über Gleichstellungsziele und echte Barrierefreiheit in der Sprache.
- **21 Parallax Error**
Vina Yun möchte den Queer-Begriff lebendig sehen.

KUPF

- **22 Eva Immervoll – Eine Würdigung!**
Stefan Haslinger wird etwas wehmütig!

Rezension

- **23 Schön! Stark! Frei!**
Christian Diabl hat gelesen wie Lesben in der Presse (nicht) dargestellt werden.
- **24 Empfehlungen für später!**
Die Redaktion gibt (unverlangt) Tipps zur Lektüre und zum Hören.
- **25 Luftzug**
Anna Weidenholzer auf Besuch bei Zuchtfreunden.

Absage an Bequemlichkeiten!

Liebe zum Alten – Mut zum Neuen ist das Credo von Landeshauptmann und Kulturreferent Josef Pühringer. Angesichts des Budgetvoranschlags 2011 stellt sich die Frage, wo die finanzielle Ausstattung für das Neue bleibt.

Ich will jetzt gar nicht mit Zahlen nerven. Die kann sich jede selbst anschauen. Die wichtigste Aussage ist, dass das Kulturbudget relativ konstant bleibt und von großen Kürzungen verschont bleibt. Jetzt gibt es jene die sagen, dass das – angesichts der globalen Krise der Finanzmärkte – ein Erfolg ist. Dann gibt es aber auch jene, die die absoluten Zahlen gerne noch ein wenig hinterfragen. Zu denen gehöre auch ich. Denn wenn alles gleich bleibt, bleibt ja alles gleich. Das würde ja Stillstand bedeuten. Und Stillstand und Kultur sind doch diametrale Gegensätze.

Wie aber soll in einem derartig eng geschnürten Budgetkorsett ein Handlungsspielraum möglich sein? Noch immer (auch für 2012) sind fast 89% des Kulturbudgets fix gebunden, durch Verträge, Personalvereinbarungen und dergleichen. Eine Dynamisierung des Förderwesens ist unter diesen Umständen de facto nicht möglich.

Jetzt gibt es jene, die sagen, dass die Umverteilung ganz leicht wäre, wenn das Land z.B. auf die eigenen Großveranstaltungen verzichten würde und das darin gebundene Geld dadurch frei wäre. Andere wiederum meinen, dass das Landesmusikschulwerk (immerhin 37,64% des gesamten Kulturbudgets) ruhig ein paar Federn lassen könnte.

Dann gibt es aber auch jene, die diese Maßnahmen als zu kurzfristig bezeichnen. Zu denen gehöre auch ich. Ohne eine substantielle Erhöhung des Kulturbudgets werden nämlich auch die oben skizzierten Änderungen auf Dauer nicht dazu führen, dass der Ermessensspielraum größer wird, sondern es werden kurzfristig Mittel lukriert.

Und dann ist da auch noch die Frage, wie denn die Verteilung von eventuell neu lukrierten Mittel passiert. Werden die Löcher in der Gießkanne grösser gebohrt oder neue Löcher gemacht? Oder ginge das

Land den Weg einer mutigen Kulturpolitik und würde diese auch als Instrument gesellschaftlicher Steuerung begreifen?

So wie es ist, ist es bequemer. Die Städte und Orte stehen Schlange um eine Landesausstellung zu bekommen, die Musikschulen sind das kulturelle Bollwerk in „Landeseigentum“ schlechthin und die großen Tanker (die bald ein neues Mutterschiff namens Musiktheater bekommen) sind dazu angehalten Oberösterreich in Europa zu positionieren. Dies alles ist vorherbestimmt und absehbar. Keine Gefahr die davon ausgeht.

Wenn jetzt aber eine Förderlogik einsetzen würde, die Zuwendungen der öffentlichen Hand wirklich steuernd einsetzt, dann würde das auch heißen, dass sich die Verwaltung aber auch der politische Referent intensiver mit den Themen, die aufs Tapet kommen auseinandersetzen müsste. Es würde bedeuten, dass gesellschaftliche Schwerpunkte gesetzt werden, Initiativen angehalten würden, sich mit diesen auseinander zu setzen, und weiter zu denken.

Das wäre – anfangs – für alle Beteiligten etwas unbequem. Reibung würde entstehen, Konfliktlinien würden verschoben werden. Das wäre schön. Das wäre zu schön um wahr zu sein. Das wäre aber ehrlich verstandener Mut zum Neuen. ■

Stefan Haslinger ist Geschäftsführer der KUPF, im Vorstand der IG Kultur Österreich, des Alten Schlöhof und des KV waschaecht, Wels.

Wortspende

» Wenn Salzburg golden ist und Wien silbern oder umgekehrt, kann ich natürlich nicht sagen, Linz ist platin, aber vielleicht gelb oder orange. Diese Farbe ist auch etwas Besonderes. «

Hans-Joachim Frey, designerter künstlerischer Leiter der LIVA, Der Standard, 04.11.2011

Produzierende sollen Priorität haben

Nach zehn Jahren hat sich die Stadt Linz entschieden, den Kulturentwicklungsplan (KEP) zu evaluieren und neu zu fassen. Der Prozess wurde im September 2011 gestartet und läuft – unter Einbindung einer großen Öffentlichkeit – bis Mai 2012. In ihrer Funktion als Mitglied der Steuerungsgruppe für den KEP sprach die KUPF mit Lentos-Direktorin Stella Röllig.

Julia Engelmayr ist (derzeit karenzierte) Dramaturgin am Theater Phönix.

Was sind die Aufgaben der Steuerungsgruppe des KEPneu?

Wir haben uns mit den Ergebnissen der Grundlagenforschung auseinander gesetzt und die Themen für die „Visions- und Zielfindungswshops“ festgelegt. Wenn wir bemerken, dass es zu einem Themenbereich zu wenige Äußerungen gibt, versuchen wir, qualifizierte Beteiligung zu aktivieren. Und wir achten darauf, dass die Ergebnisse adäquat in den Kulturentwicklungsplan eingearbeitet werden.

Das Lentos war ein zentrales Vorhaben des ersten KEP, in dem man sich eine „impulsgebende Rolle bei der Auseinandersetzung mit allen Formen zeitgenössischer Kunst“ wünschte. Ihre Bestellung folgte daraus. Dennoch brandete bereits 2005 eine Welle der Kritik gegen die Direktion.

Ich glaube, dass nicht von allen Entscheidungsträgerinnen und -trägern genau überlegt war, welche Funktion diese große Institution in einem so prächtigen und repräsentativen Gebäude hier in Linz haben kann. Man hat wahrscheinlich das Programm der Neuen Galerie Linz, die um einiges kleiner und viel weniger sichtbar war, auf das Lentos projiziert und sich gedacht: In der Neuen Galerie hat es auch eine Chagall-Ausstellung und andere große Namen der Kunst gegeben – wenn wir dergleichen in ein funkelndes Museum stecken, wird das ganz großartig. Zum Einen brauchen solche Ausstellungen heute um ein Vielfaches höhere Mittel und sind in Linz nicht mehr finanzierbar. Zum Anderen stehen im KEP

andere Erwartungen: Das Lentos solle für Kunst im öffentlichen Raum und für eine Verknüpfung mit der lokalen Szene zuständig sein. Das sind Anforderungen, die ich persönlich für sehr wichtig halte, die aber strukturell, oder im Foucaultschen Sinn der Funktionen von Institutionen, nicht mit einem sogenannten Flaggschiff des Ausstellungsbetriebs als Hauptaufgabe erfüllt werden können. Wir haben uns also zwischen alle Sessel setzen müssen, um unsere Vision von einem aktuellen Museum zu verwirklichen...

Eine Frage, die sich daran anschließt und auch zwischen den Zeilen der KEP-Relektüre schwingt, ist: Soll Kulturplanung eher von den Produzenten oder vom Publikum aus gedacht werden?

Ich bin grundsätzlich davon überzeugt, dass die Produzierenden in der Entwicklung von kulturpolitischen Plänen Priorität haben sollen. Das Argument, Politik und die Institutionen sollten sich nach den Wünschen „der Leute“ – unter Führungsstrichen – richten, weil diese dafür bezahlen, ist natürlich massiv. Andererseits wissen wir, dass es eine homogene Bevölkerung gar nicht gibt. Das Museum wäre ganz schlecht beraten und es würde seine Verantwortlichkeit missachten, wenn es den Wünschen des Teils der Bevölkerung nachgibt, der sich in Bezug auf ein Museum artikuliert. Mein Weg ist ebener, von den Künstlerinnen und Künstlern aus zu denken, die uns mit ihrer individuellen Stimme etwas Relevantes über uns und unsere Zeit zu sagen haben. Dieses Angebot versuche ich einer möglichst breiten Gruppe zu machen.

Ein Kritikpunkt, der in den Interviews zum KEPneu häufig genannt wurde, ist die unverhältnismäßige Förderung großer Institutionen im Gegensatz zur freien Szene. Wie hat sich als Museumsdirektorin ihr Blick auf das Verhältnis von Institutionen und freier Szene verändert?

Insofern, als ich jetzt weiß, dass die Institutionen mit ebenso vielen – wenn auch anderen – Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Ein Sich-gegenseinander-Absetzen von freier Szene und Institutionen kann ich deshalb überhaupt nicht akzeptieren. Es ärgert mich auch. Natürlich haben wir hier ein regelmäßiges und

Im oberösterreichischen Theatergebälk

verlässliches Budget. Das macht einen Riesenunterschied zu jeder Arbeitssituation, in der man das nicht hat. Aber wenn ich die Arbeitsbedingungen in dieser Institution, Museen der Stadt Linz, erläutere – mit wie wenig Personen zwei große Programme und die Arbeit im Hintergrund gemacht werden –, kann man sehen, dass wir der vielzitierten Selbstausschöpfung sehr nahe sind. Ich kritisiere sehr, dass die freie Szene sich immer in einer Bittstellersituation befindet. Künstlerinnen müssen oft sehr, sehr lange warten, bis sie erfahren, ob sie überhaupt Geld für ihre Projekte bekommen. Das ist eine Zumutung! Was in Linz hingegen gut funktioniert, sind der Austausch und die Kooperationen zwischen großen Institutionen und Produzierenden aus der freien Szene. Der Austausch ist da und sehr förderlich.

Kulturentwicklung lebt auch von Meinungsmachern, Medien und Multiplikatoren.

Wie schätzen Sie die Situation ein?

Was den Kulturproduzierenden am meisten fehlt, ist qualifizierte Öffentlichkeit – oder Öffentlichkeiten. Deren Verfall ist leider grundsätzlich ein Phänomen unserer Zeit. Das tut der freien Szene schlecht, und uns gleichermaßen. Wenn ich einen Wunsch an eine gute Fee richten könnte, um meine Arbeit und überhaupt das, woran mir liegt, zu verbessern, wäre das ein Niveausprung der Öffentlichkeit. Das betrifft die großen General-Interest-Medien, Tageszeitungen und Zeitschriften, das betrifft öffentliche Diskussionen, und auch alle Formate, die uns im Internet zur Verfügung stehen. Es ist wirklich schrecklich, auf welchem Niveau – mit Ausnahme von kleinsten galischen Dörfern – heute diskutiert wird.

Sollte es Ihrer Meinung nach im KEPneu ein Budget für Kulturmedien geben?

Das wäre wünschenswert, um Redaktionen zu professionalisieren. Um ein Beispiel zu nennen – ich finde, die Einstellung von spotsZ ist ein großer Verlust. Obwohl wir darin oft kritisiert wurden, und auch wenn es manchmal recht flapsig daher gekommen ist, spotsZ habe ich immer ernst genommen. Dass so eine Zeitung nicht überleben kann – die müsste bitte wirklich gefördert werden! ■

Tanja Brandmayr
ist freie Kunst- und
Kulturschaffende.

Aktuelle Ausstellungs-
beteiligung
im afo Linz:
„Sechs ungewöhnliche
Orte“,
Gilli/Wiesmayr

Während das Musiktheater Formen annimmt, kracht es bei den heimischen Gruppen ordentlich im Gebälk. Und zwar vor allem bei jenen, die ihr Schaffen tatsächlich unter den Status der vollerwerblichen, freischaffenden Bühnenarbeit gestellt haben.

Das Musiktheater nimmt Formen an, Pressekonferenz im November 2011: Landeshauptmann Josef Pühringer, Intendant Rainer Mennicken, der kaufmännische Vorstandsdirektor Thomas Königsdorfer und der technische Geschäftsführer Otto Mierl empfangen im Info-Pavillon geschätzt 30–40 Journalisten und Journalistinnen für ein technisch-bauliches Infogespräch und den anschließenden Baustellenrundgang. Interessant ist diese Begehung allemal – gerade wegen des Rundums zur inhaltlich-künstlerischen Positionierung ... ein paar ausgewählte Details: multifunktionale Transportdrehbühne (z.B. mit Drehbühne auf der Drehbühne), ein vollautomatisch gesteuertes Dekorations- und Prospektlager (Flughafentechnik wird erstmals am Theater angewandt), maßgeschneiderte LED-Lichtdecke (energieeffizient), Photovoltaik, E-Mobilität, Solartechnik, Fernkälte (Niedrigstenergiegebäude), begrüntes Dach und eine schöne Außenfassade (es gibt ausschließlich lobende Briefe an den LH), 170 km verlegte Kabel, etc., etc. – keine Frage, das Musiktheater wird groß, groß, groß.

Nun soll dies kein Kommentar zu einem Haus werden, das manche als Vision begeistert, das andere als Großmannssucht ablehnen, nicht wenige ob der entstehenden Kosten oder einer Auslastung fragwürdig finden. Vielmehr interessant ist die Frage, wie viel Wirtschaftlichkeit eigentlich die Kunst ▶

verträgt – und wie das alles im Verhältnis zum lokalen, freien Bühnenschaffen steht. Wir versammeln die Punkte, die das neue Haus jetzt schon kann – denn die Beurteilung von Budgetentwicklung, Positionierung, etc. bleibt der Gegenwart per se verschlossen. Also, was kann das Haus jetzt schon? Das Haus kann die modernste Bühnentechnik Europas (siehe oben), es erfüllt jetzt schon die 2019er-Ökostandards der EU (Vorzeigeprojekt „Kultur trifft Ökologie“), die Baustelle kurbelt in der konjunkturschwachen Zeit die heimische Wirtschaft an (ca. 88% der Aufträge wurden an österreichische Firmen vergeben, davon ca. 79% an oberösterreichische), und das Haus begeistert jetzt schon jeden Sonntag ca. 100 Menschen, die die Baustelle begehen (Zeichen für gesteigerte Akzeptanz). Also – wenn es mal den ohnehin schon recht tollen Spruch gab, dass Kunst von Können kommt, dann ist klar, dass Kunst heute noch viel mehr machen muss, als nur von Können zu kommen: Sie muss recht viel Außertourliches zu leisten imstande sein, um relevant zu bleiben. Denn so viel ist klar: Die Bevölkerung mit Großprojekten zu begeistern, Ökostandards zu setzen, für Konjunktur am Arbeitsmarkt zu sorgen – das macht den Wirtschafts-Trend um sehr vieles klarer: Kunst muss Wirtschaft können und freie Gruppen können so viel Wirtschaft klarerweise nicht (wollen sie auch nicht, oder können sie nicht wollen)! Mehr dazu weiter unten und: Falls das irgendwem nur irgendwie doch gelingen sollte, bitte Bescheid geben – es ist ja nicht so, dass man sich nicht gerne vom erfolgreichen Gegenteil überzeugen lassen würde.

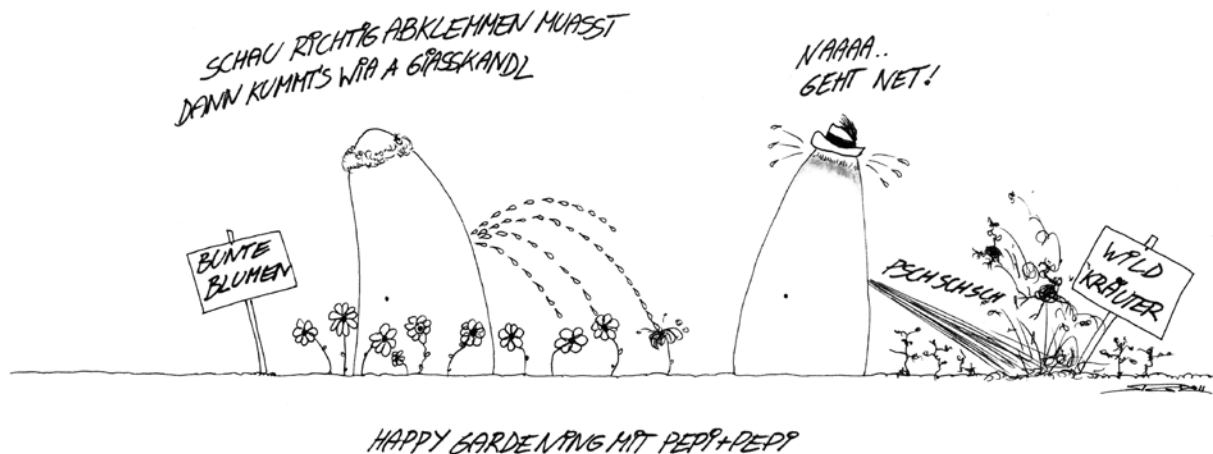
Wir wollen produktiv bleiben und fragen mal umgekehrt: „Wie viel Kunst verträgt eigentlich die Wirtschaft?“, denn freien darstellenden Gruppen wird ja in Zeiten wie diesen gerne empfohlen, die Lösung im Sponsoring zu sehen. Rückfragen bei Kolleginnen und Kollegen bestätigen die eigene Erfahrung: Es ist durchaus möglich, hier und da ein paar Euros aufzustellen, aber die relevanten Summen, die tatsächliche Produktionskosten abzudecken imstande wären, bleiben den größeren Kulturplayern vorbehalten – jede professionelle und seriöse Person, die im Sponsoring arbeitet, wird das bestätigen. Eine andere Frage: „Wie viel Kooperation vertragen

eigentlich freie Gruppen?“ – Stichwort „Öffnung der Institutionen“. Was sich grundsätzlich gut anhört, erweist sich in der Praxis eher als Ausnahmefall der Regel. Diese Ausnahmen gibt es, aber: Grundsätzlich beinhalten solche Öffnungen inhaltliche und strukturelle Schwierigkeiten, unterschiedliche Vorstellungen von Ästhetik oder Bühnenmittel-Einsatz, wieder Finanzierungsfragen, und nicht zuletzt wirtschaftlichen Erfolgsdruck – denn das ist auch symptomatisch: Wo man sich als freie Gruppe, gerade ob der Größe und der guten Finanzierung der Häuser, eigentlich Mut zum Experiment und zum Wagnis erhofft, ist der Spielraum dahingehend relativ gering, oft geradezu gegenteilig.

Wie sieht es nun aus, so allgemein auf den freien Bühnen? Grundtenor nach einer kleineren Telefonrecherche: „Ha, eine ernsthafte Frage?“ So manch Akteur, so manche Akteurin denkt ans Aufhören, manche kämpfen um einen Bühnenraum und stehen vor dem vielleicht-Aus, aber mit der Hoffnung, besser weiterzumachen, „aber nur mit einem notwendigen Schritt nach vorne“. Die anderen haben so sehr die nicht vorhandenen Mittel, also die „Not zur Tugend“ gemacht, dass sie laut eigenen Aussagen nicht mehr klar definieren können, was sie „eigentlich brauchen würden, in einem Idealfall“. An vielerlei Orten ein Entweder-Oder. Und die Konfrontation mit einem weitverbreiteten Irrtum, dass Linz09 im Bühnenbereich viel getan hat: Allgemein nicht mehr, als in anderen Sparten – und strukturell fürs freie Bühnenschaffen: gar nichts. Eine Frage meiner Recherche: Freie, vom Bühnenschaffen tatsächlich lebende Gruppen in Linz, gibt es tatsächlich nur diese einigen wenigen drei, vier, fünf – oder hab ich einen Zahlensturz im Hirn? Antwort: „Nein, das sind tatsächlich schon alle, für so eine kleine Stadt ist das eh viel“ ... oder auch nicht. Denkpause, Ergänzung: „Aber für so eine kleine Stadt andererseits das riesige neue Musiktheater, tja.“

Bleibt zum Schluss der Aufruf, diese paar wenigen freien Grüppchen zu hegen und zu pflegen und nicht noch mehr ihrem eigenen Schicksal und einem fragwürdigen Markt zu überlassen: Denn so viel Wirtschaft verträgt das freie Bühnenschaffen eindeutig nicht. ■

Stephan Gasser
ist freischaffender
Künstler in Linz.



Wüst?

Von Blumen und Wildkräutern und Josef Pühringers zwanzigjährigem Dasein als Kulturpolitiker.

Zwanzig Jahre ist es her, dass Landeshauptmann Josef Ratzenböck seinen Landesrat Josef Pühringer gefragt hat: „Wüst de Kultur?“ Dieser wollte. Zwei Dekaden sind es schon. Nein, eigentlich 38 Jahre, wie der Altlandeshauptmann unterstreicht, denn zusammen mit seinen 18 Jahren als Kulturreferent ergibt dies beinahe vier Jahrzehnte Kulturpolitik „aus einem Guss.“ Grund genug für den jetzigen Landeshauptmann und seinen Vorgänger, eine Pressekonferenz abzuhalten und in einer knappen Landhaus-Viertelstunde Bilanz zu ziehen. Alleinstellungsmerkmal der oberösterreichischen Kulturlandesräte ist, dass sie gleichzeitig auch Finanzlandesräte sind. Oder doch umgekehrt? Josef Ratzenböck ruft mit süffisantem Unterton ins Gedächtnis, dass dies auf Bundesebene heißen würde, Maria Theresia Fekter wäre Österreichs oberste Kulturpolitikerin. Da haben wir doch noch mal Glück gehabt.

Und schon kiefle ich an Josef Pühringers kulturpolitischem Credo: „Liebe zum Alten und Mut zum Neuen.“ Müsste dies nicht eher umgekehrt sein: Mut zum Alten und Liebe zum Neuen. Nein, da fehlt dann auch was. Irgendwie geht sich dies gerade nicht ganz aus. Nochmals: Liebe zum Alten und Mut zum Neuen. Durch einen zweiten Denkwachgang und die Presseunterlage des Landes wird einiges klarer: „Offenheit, Toleranz, Liberalität und eine produktive Spannung zwischen Tradition und Innovation: das kennzeichnet das Kulturland Oberösterreich.“ Noch besser offenbart es mir Josef Ratzenböck, dessen Fähigkeit, die Dinge in ihrer Blumigkeit anschaulich zu machen, ungebrochen ist: „Kulturpolitik heißt, die vielen, vielen bunten Blumen zu betreuen und auch die Wildkräuter zu hegen und zu pflegen.“ – Also: Liebe zu den vielen bunten Blumen und Mut zu den Wildkräutern. Doch es blühen mitunter auch neuartige Blumen auf den schwarzen heimischen Kulturliesen, die im Prinzip durch die Gießkanne beherr-

und genährt werden. Also mit den Credo ist das so eine Glaubenssache, da komm ich nicht ganz dahinter. Vielleicht bin ich zu wenig gläubig und eine Gießkanne ist kein Gnadenstrahl. Eines ist aber sicher: Oberösterreich ist ein Kulturland, eben auch durch eine 38 Jahre andauernde Kulturpolitik aus einer Gießkanne.

Kultur ist der Kitt der Gesellschaft. Kultur ist das, was vom Menschen bleibt, erläutert Josef Pühringer seinen Kulturbegriff. In der Kulturpolitik sei ein permanenter Doppelschritt notwendig: Zum einen müsse das kulturelle Erbe in einer zeitgemäßen Form weitergegeben werden. Zum anderen sollten den unruhigen kreativen Kräften einigermaßen ruhige Räume des Arbeitens und Existierens ermöglicht werden. Diese Kulturpolitik changiert demnach zwischen Heimatstube und Zulassungsbehörde: Ein Schritt nach vorn und ein Schritt zurück und umgekehrt. Klingt nach auf der Stelle treten. Stimmt irgendwie auch, aber den Kulturpolitiker Pühringer nur als auf und ab wippenden Bewahrer und Ermöglicher zu sehen, wäre doch zu kurz gegriffen. Oberösterreich ist noch immer eine selige Kulturinsel. Der Vergleich macht erst recht und weit und breit sicher. Das Elend des Vergleichens ist (nicht) nur, dass man auf der Stelle zu treten beginnt, Visionen Visionen sein lässt oder das Bewährte fest einzementiert. Die Kulturbauaktivität ist im Moment vermutlich die höchste in ganz Europa. Neben den Großbaustellen Musiktheater und Bruckneruni sind der Wiederaufbau des Ursulinenhofes, zahlreiche einmalige Musikschulbauten, der Südflügel oder die neue Landesbibliothek zu nennen. Interessant bleibt, wie sich die beiden im Bau befindlichen Kulturbaustellen inhaltlich aufrichten werden. Während die Bruckneruni zur Zeit unter ihrer Rektorin kopflos und befindlich vor sich hin mäandert, ist das Theater immer mehr mit neuen gesellschaftlichen Realitäten konfrontiert und die große Frage ist, wie das neue und das alte Haus befüllt werden sollen? Das Geld ist knapp. Die Infrastruktur der kulturellen Institutionen verlangt viel Geld. Das Kulturbudget ist zwar von 72 Millionen Euro im Jahre 1992 auf 170 Millionen Euro im Jahre 2011 gestiegen, aber ein genauerer Blick zeigt, dass die Pflichtausgaben im Steigen und die Ermessensausgaben im Sinken begriffen sind. Der Spielraum für die „Spielräume“ wird immer enger, genau diese aber müssten in unseren Zeiten ganz weit offen gehalten werden. Liebe zu den Wildkräutern wäre angesagt. Deren Wirkung ist notwendiger denn je. ■

Norbert Trawöger ist nicht nur Musiker.

 traweeeg.at

Das Amt, das es nicht gibt: „Treffpunkt Ehrenamt“

Eh scho wissen: Wir befinden uns im europäischen Jahr der Freiwilligentätigkeit.

Pro Woche werden in Oberösterreich

2,8 Millionen Stunden ehrenamtlich gearbeitet, rechnet uns das Land OÖ vor. Das könnte aber noch mehr sein, findet das Land, und möchte daher ehrenamtliche Tätigkeiten fördern.

Veronika Anna Moser arbeitet freiwillig, aber nicht ehrenamtlich, bei und für Radio FRO.

↳ fro.at

Und zwar ganz konkret durch die Einrichtung einer Anlaufstelle namens „Treffpunkt Ehrenamt“ in allen Bürgerservicestellen der Bezirkshauptmannschaften, im Landhaus und im Landesdienstleistungszentrum. So heißt es in einer Pressemeldung Anfang Oktober. Eine feine Sache, denke ich mir, und mache mich mit Zettel, Bleistift und ein paar Fragen auf zum Bürgerservice Urfahr. „Ich suche die Anlaufstelle Treffpunkt Ehrenamt“. Fragende Gesichter, ergebnislose Recherchen, vergebliche Telefonate. Nein, sowas gibt es hier nicht. Vielleicht an der BH. Ach so, dann bin ich hier falsch. Macht nix, im Flyer steht eine weitere Anlaufstelle: das LDZ.

„Ich möchte mich freiwillig engagieren und hätte ein paar Fragen. Bei Ihnen gibt's doch diese Anlaufstelle...“ Ich bekomme freundlich einen Flyer in die Hand gedrückt. „Aber den hab ich doch schon! Und ich habe gelesen, ich könne mich hier im „one stop shop“ informieren!“ Nein, leider. Ich möge doch die Website besuchen. „Aber ich habe so selten Internetzugang und... möchte mich trotzdem ehrenamtlich engagieren.“ Ungläubige Blicke. Im Jugendservice ums Eck gäb's PCs mit gratis Internet. Schön. Am Flyer „Treffpunkt Ehrenamt“ finde ich eine Telefonnummer, deren zugehöriges Telefon irgendwo im Landhaus steht. „Hallo? Treffpunkt Ehrenamt? Ich möchte mich erkundigen, welche Möglichkeiten es

gibt, im Kulturbereich ehrenamtlich tätig zu sein. Und wie's da mit Versicherungsschutz aussieht und...“ Meine wissensdurstige Fragerei ist vergeblich. Die Abteilung der Person an der Leitung ist nur für die Administration der Website zuständig. Wenn das mit dem Internet so ein Problem sei (...) könne ich mir die Infos der Website ja auf der BH ausdrucken lassen. Ein letzter Versuch.

Die Frau an der BH ist wirklich freundlich. Ich könne schon vorbeikommen. Aber ehrlich gesagt könne sie mir selber nicht sagen, was überhaupt auf dieser Internetseite steht. Es habe sich noch nie jemand dafür interessiert. Sie habe nur die Anweisung bekommen, darauf zu verweisen.

Ich glaube jetzt verstanden zu haben, dass „Treffpunkt Ehrenamt“ ein Web-Projekt ist, hinter dem keine Fragenbeantworterinnen stehen. Dass sich der Inhalt meines Artikels auf eine primitive Web-Recherche beschränken muss. Also, was findet sich auf www.boerse-ehrenamt.at? Eine Börse, auf der sich 27 oberösterreichische Vereine eingetragen haben, die, wenn ich richtig verstehe, vielleicht bereit wären, Freiwillige für sich arbeiten zu lassen. Aha. An anderer Stelle wird Hilfe für Vereine angeboten, klingt interessant. Und? Wer hilft mir? Die KUPF! Und 4 weitere Vereine. Wie gut, dass es die KUPF gibt!

Wie das mit der Haftpflicht- und Unfallversicherung für ehrenamtlich Tätige aussieht, interessiert mich jetzt aber trotzdem noch. Ich lese, dass uns die Oberösterreichische Versicherung zu ihrem 200ten Geburtstag „ab 1. Juli 2011 für das kommende Jahr prämiert den Versicherungsschutz für freiwillig Engagierte“ schenkt. Ich muss gestehen, das stellt tatsächlich eine Verbesserung der Rahmenbedingungen dar! Endlich eine gute Nachricht. Ich rufe an. „Hallo, ich habe eine Frage zur Versicherung für freiwillige Helferinnen in Oö. Und zwar mache ich ehrenamtlich eine Sendung im Freien Linzer Stadtradio, auf Radio FRO und möchte wissen, ob ich versichert bin, wenn ich irgendwas im Studio kaputt mache?“ Nein, also für Radios gelte das nicht, nur für gemeinnützige Einrichtungen. „Aber das ist ein Freies Radio und das ist schon gemeinnützig! Oder? Ich meine, da arbeiten ca. 350 Sendungsmachende ehrenamtlich mit...“ Hm. In diesem Fall hänge es dann wohl von der konkreten Radiosendung ab. Also ob der Inhalt gemeinnützig sei. Außerdem greife diese Versicherung eh erst, wenn sonst gar kein Versicherungsschutz besteht, und ein Radio wird wohl versichert sein? Und außerdem komme der Versicherungsschutz eh erst ab einem Schaden von über 500 Euro zum Tragen, wegen dem Selbstbehalt.

Was soll ich sagen? Liebe freiwillig Engagierte im Kulturbereich, schaut, dass eure Tätigkeit auch wirklich nachweisbar gemeinnützig ist! Und wenn euch was passiert, schaut, dass der Schaden groß genug ist! Dann ist wenigstens die Oberösterreichische Versicherung für euch da. ■

ILD

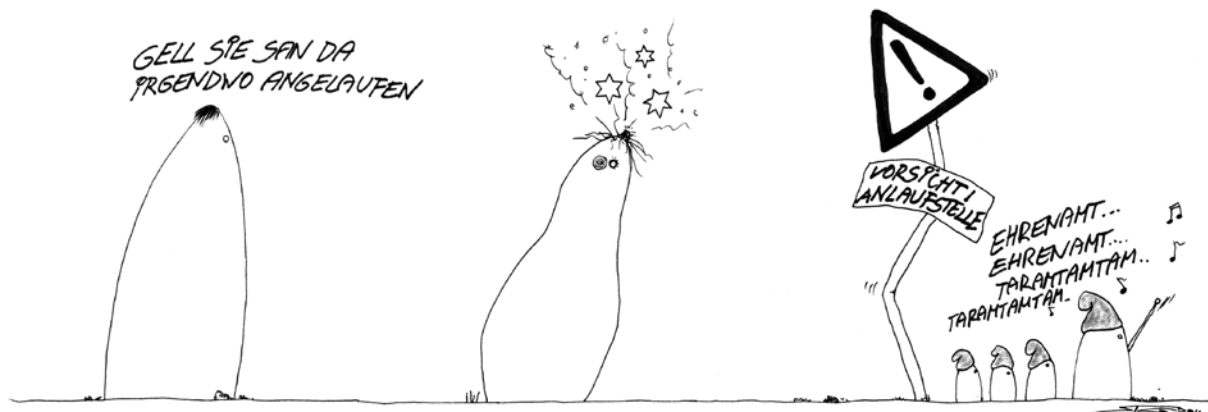
Franz Schuh sagt, er findet das Wort Kulturphilosophie ziemlich blöd. Vielleicht weil mit „Kultur“ nur weitläufige und Nichts-mehr-als-Kultur-sagende Inseln bemüht werden. Die Allgemeinplätze im Heute. Um die sogenannten Kulturtechniken ist es nicht besser bestellt. Alles kann eine Kulturtechnik sein. Wir haben eben sehr viel Kultur vorzuweisen. Es gibt jetzt Depression Cooking. Kochen in der Krise, um einen Evolutionsvorteil durch den Verzicht zu kultivieren. Da ist stets etwas, auf das man sich einstellen muss; das kultiviert gehört. Es werden Innovationen und Innovatiönchen in Gang gesetzt, trotzdem niemand weiß, wohin die Reise geht. Wir stehen irgendwo zwischen Chaplins „Modern Times“ und Steve Jobs schwarzem Rollkragenpullover. Der Mensch probiert alles aus und macht alles mit. Er tut etwas. Erlernt Kulturtechniken. Verlernt. Man muss mittlerweile schon konventionell geartet sein, um nicht den Überblick zu verlieren. Gebt uns eine Tastatur und wir vergessen den retro Schriftstyle! Während ich das Wort „Tastatur“ mit Kugelschreiber auf Papier kritzle, kann ich es nur schwer von „Tortur“ unterscheiden. Die Schrift ist über weite Strecken kaum zu entziffern. Unzählige Stunden in der Volksschule mit Schönschreibübungen mit Zierleiste vergeudet. Für meine verliebten Postkarten aus Venedig mit unleserlicher Schrift schäme ich mich. Auch ein romantisches SMS ist eine vertrackte Angelegenheit. ILD. Das ist fast pervers, aber eben

nur fast. Drei Buchstaben in den Editor tippen, Nummer eingeben und auf send klicken ist praktischer als eine Briefmarke besorgen. Unsere intimsten Handlungen sind von ökonomischen Überlegungen geprägt. Telefone sind konzipiert, dass ein getipptes Smiley automatisch durch ein Sonnen-Ikon ersetzt wird. Das meinten Sie doch, will das Telefon sagen. Nein. Schreiben, meine ich. Wenn selbst das Tippen konterkariert wird, ist es Zeit wieder schreiben zu lernen: Subjekt. Prädikat. Objekt. Ein ganzer Satz.

Der schwarze Rollkragenpullover hat versprochen: We bring you the „i“. Aber was tun wir nun damit? Die kultigen i-Objekte lernen sich angeblich intuitiv. Wer Kinder beobachtet, kann sehen, wie gut sie mit diesen Teilen zurecht kommen. Sie sprechen noch nicht, aber klicken sich munter durch Mutters Telefonmenü. Digital Natives prophezeit uns der Medienmarkt. In Österreich empfiehlt ARGE Daten das Bildungsvolksbegehren, damit Schulkinder Kompetenzen für das Internet lernen. Alt+Ctrl statt Tinte. Warum wieder schreiben lernen?

Den inneren Homunculus kümmert's nicht. Sein Daumen war immer überproportional. Die großen Erzählungen sind vorbei, doch mit einem einzigen Satz fängt etwas Neues an. Es ist wie mit dem Leere-Leinwand-Syndrom, dem man sich stellen will. Was wohl nichts anderes bedeutet: Es muss weiter gehen, immer weiter gehen. Und manchmal zurück. Bloß weg von den Telefon-Sonnen. ■

Yolanda Daum,
1977 geboren, ist
keine Digital Native.
Sie hat ihre Internet-
sucht mittlerweile
überwunden und
lernt Kalligraphie.
Nur so.



Stephan Gasser
ist freischaffender
Künstler in Linz.

Als ich mir Unklarheit verschaffen wollte

I travel, because I have to.
I come back, because I love you.

Linz und ich haben uns an einem frühen Winterabend voneinander getrennt. Ob dies tatsächlich in beiderlei Einverständnis geschah, weiß ich bis heute nicht. Nur dass es eine Trennung auf Zeit sein sollte, war gewiss. Die Zeit sollte mir zeigen, wie ich mich in ihr fortbewege, wenn ich mich räumlich verschiebe und eine Stadt verlasse, die ich längstens meine Basis nannte. Über alles andere war ich mir nicht im Klaren. Wollte es auch nicht sein.

„Nein“ antwortete ich daher einsilbig auf dem Weg vom Flughafen ins Zentrum von Buenos Aires, entlang einer Beton- und Asphaltsschneise, vorbei am Trainingsgelände der Nationalmannschaft, als mich der Taxifahrer mehrmals nach meiner Rolle in Argentinien fragte. Weder war ich als Student oder Businessman angereist, noch wollte ich Urlauber sein. (Wer will schon mehrere Monate Urlaub machen müssen?)

Ich war nicht auf der Flucht vor irgendetwas, keine Enttäuschung oder Müdigkeit trieb mich über den Atlantik ins Ausland. Auch kein Auftrag war vorhanden, mit dem ich entweder finanziell verdienen oder mich gar glorreich verdienen hätte können; etwa als Nazi-Jäger in Südamerika, wie ein On- und Offline-Freund kommentarfreudig und wahrscheinlich besoffen über meine Funktion „dort drüben“ mutmaßte.

In einer anderen Stadt noch einmal den Lieblingsbäcker und eine Stammkneipe finden zu müssen, so versuchte ich ein Bild davon zu geben, was einen dazu bewegen kann, in ein Land zu ziehen, wo man

niemanden kennt und weder Sprache noch Kultur sein Eigen nennt. Dass ich „meine eigene Kultur“ als wenig ortsgebunden oder schwerfällig einschätzte, konnte ein gutes Vorzeichen für meine bevorstehende Assimilierung sein. Schließlich war ich es als Musiker auf Tournee bereits gewohnt, mich binnen weniger Stunden mit den diversen örtlichen Gegebenheiten anzufreunden und während des Zelebrieres des kleinsten gemeinsamen Nenners (in meinem Falle: PunkRock) das Fremde an mich heranzulassen. Dass kulturelle und sprachliche Unkenntnisse eine Herausforderung für Zugezogene allerorts bedeuten, mir aber während meines Aufenthalts in Argentinien statt Rüffel meist wohlwollende Hilfestellungen seitens der Einheimischen und bisweilen sehr amüsante soziale Arrangements bescherten, musste mir vor dem Hintergrund der gegenwärtigen europäischen Praxis gegenüber Migrantinnen trotzdem ungewohnt vorkommen.

Es fiel mir leicht mich willkommen und von der Metropole umarmt zu fühlen. Ich ließ mich heftig an ihre und die Brust von 13 Millionen Menschen drücken. Mit ihnen teilte ich mir ab sofort die Straßen und die darauf oder darunter fahrenden Fortbewegungsmittel. Die Subte brachte mich unterirdisch zu Konzerten im bobofizierten Stadtteil Palermo, wo exemplarisch für das Leben an der Oberfläche Design mit Kunst verwechselt wird und die Lebensmittelpreise sich den Höhen der südamerikanischen Anden angleichen. Leistbare Taxis erleichterten oftmals die etwas beeinträchtigten Rückfahrten vom

Anatol Bogendorfer
ist Musiker (Valina),
Filmschaffender
und Kurator.

➔ trost.at/valina
➔ corridor.at

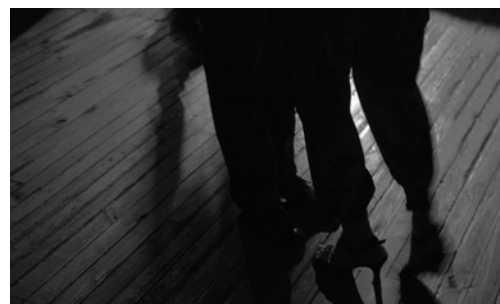
Fußballstadion oder vom Filmfestival in Abasto. Dessen Qualität zeigte sich in der Auswahl der Filme (eine Menge Überschneidungen mit Crossing Europe!) und ebenso darin, dass ein cinephiles Publikum fast alle Bevölkerungsschichten umfassen kann. Die kaum überschaubare Anzahl der fliegenden und quietschenden Linienbusse brachte mich schließlich zu jeder Tages- und Nachtzeit überall hin; in die entlegensten Winkel der insgesamt 48 Stadtteile, die zu erreichen oft eine Ewigkeit, manchmal auch nur eine halbe brauchten.

Ob ich aus eigenem Antrieb ins kulturelle Leben von Buenos Aires eintauchte oder ob mich dieser Moloch unausweichlich in sich hineinzog, war an manchen Tagen schwer festzustellen. Es dauerte jedenfalls nicht lange, bis mich die Nächte verschluckten, ich mich an aufregenden Orten in lebhaftes Gespräche verwickelt sah, mit Künstlerinnen, Musik-Nerds, Kellnerinnen und darüber hinaus auch mit normalen Menschen Bekanntschaft schloss. Abende im *La Catedral* zählten dabei zum Besten. In einem Tanzsaal im ersten Stock einer ehemaligen Lagerhalle konnte man bei einer Atmosphäre, die mich an die besten und schrulligsten Squats Europas erinnerte, den anmutigen Bewegungen Tango tanzender Paare folgen. Undenkenbar war es für mich bis dahin, Tango-musik größere Aufmerksamkeit zu schenken. Das Interesse daran wuchs (ebenso wie meine Neugierde an lateinamerikanischer Musik im Allgemeinen) parallel zur Einsicht, dass spannende Auswüchse von Rockmusik und digital erzeugter Musik in Buenos Aires kaum zu finden sind. Der Punk spielte sich quasi woanders ab. Sollte mir recht sein. So fand mein Sinn für schablonenarme Musik immer öfter Zuflucht in der Improvisationsszene. Bespielt wurden Galerien, Bars und illegale Kellerlöcher. Es galt das Berlin-Prinzip: Spielen kannst du fünf Mal die Woche, Geld bekommst du keines.

Ausgespuckt vom Nachtleben, dem gierigen Schlund dieser Stadt, konnte ich bei Tageslicht auf meinem Zimmer arbeiten. Und zwar an einem Film. Eine Dokumentation über das Alltagsleben im Salzkammergut der 1960er und -70er sollte es werden. Dass ich mich ausgerechnet in Argentinien zu einer Arbeit übers Salzkammergut setzte, brachte mich des Öfteren zum Lachen, niemals in Verlegenheit. Während draußen vor dem Fenster die *Cartoneros* den Müll durchsuchten, um den gesammelten Karton später bei einer Sammelstelle abzuliefern, durchwühlte ich altes Super-8 Material nach brauchbaren Sequenzen. Mülltrennung in der Parallel-Montage. Auf meiner Sammelstelle – einem improvisierten Schnittplatz – türmten sich brutale Geschichten aus einer vergangenen Zeit; gesellschaftlicher Dreck, der unter den Teppich der Verdrängung gekehrt wurde. Das stank bis Argentinien. Es stank aber auch ein wenig nach Argentinien. Auch hier ist man noch dabei, soziale und politische Abgründe – vor allem aus der jüngeren Vergangenheit und der Zeit der Diktatur – aufarbeiten zu müssen.

Pino Solanas erzählt davon eindringlich in Filmen wie *Memoria del Saqueo – Chronik einer Plünderung* oder *La dignidad des los nadies (Die Würde der Niemande)*.

Das Land ist (wie viele lateinamerikanische Länder) noch immer gespalten in seinen sozialen Strukturen; die Rechte der indigenen Völker werden mit Füßen getreten, der Reichtum der Wenigen wirkt im Verhältnis zur mehrheitlich armen Bevölkerung zynisch; und die in Argentinien lange Zeit existente Mittelschicht wurde spätestens mit dem Staatskonkurs vor 10 Jahren ausgelöscht. Das traditionsreiche Bürger-tum in der Stadt Buenos Aires spiegelt sich zwar nach wie vor in den Wohnverhältnissen oder im Ausstellungs- und Museenangebot wieder, dennoch wurde ich das Gefühl nicht los, dass diese Angebote zu einem ungesunden Prozentsatz nur von den Touristen und den ausländischen Studierenden angenommen werden können. Letztere sind in BAires (so nennen die US-amerikanischen Gäste die Hauptstadt) zahlreich vorhanden. Sie besuchen in den seltensten Fällen die öffentlichen Universitäten, sondern bleiben in den Satellitenablegern ihrer heimischen Elite-Unis lieber unter sich.



Keinen Sonderstatus haben Krisen in Argentinien. Eine Krise, sei sie ökonomischer oder politischer Natur, gilt vielen nur als eine weitere Episode im Kontinuum einer permanenten Krise. Davon zeugten die fast alltäglichen Demonstrationen in der Stadt, von denen ich das eine und andere Mal ein wenig überrascht wurde, wenn sie plötzlich meine Wege kreuzten oder den Straßenverkehr auf der *Avenida 9 de Julio*, der angeblich breitesten Straße der Welt, lahmlegten.

Für die persönlichen Krisen sind in Buenos Aires so viele Psychiater zur Stelle wie in keiner anderen Stadt der Welt. Mentale Schützenhilfe musste ich aber während der Monate in Buenos Aires, in der Auseinandersetzung mit mir selbst und meiner Arbeit kaum anfordern. Meine bis zuletzt ausgedehnten Erkundungsspaziergänge hinterließen zwar nur verschwommene Bilder in meinem Kopf, jedoch zeichnete sich im Laufe der Zeit ab, dass die unscharfen Konturen meiner Beweggründe letztlich doch ein klares Bild von meinem Aufenthalt und meiner Rolle in Argentinien preisgaben.

Es gab also keinen Grund traurig zu sein. Zu lebensfroh stattete mich die Umgebung täglich aus. Zu sicher war ich mir auch in jenen Momenten, in denen ich Freunde, die Lieben und Liebste vermisste, dass Linz ja doch nur um die nächste Wolkenecke liegt und dass die Beziehung zu meiner Heimatstadt jederzeit wieder problemlos aufgenommen werden könnte. Ich sollte mich getäuscht haben. Claro. ■

Fotos:
Anatol Bogendorfer

Termine Dez – Jän

Einen aktuellen
Veranstaltungs-
kalender mit
allen Terminen der
KUPF-Mitglieds-
vereine finden Sie
unter
→ kupf.at.

Hier wird auch die
Barrierefreiheit der
einzelnen Häuser
angezeigt.

Aus-

schreibungen und Preise

Landstrich Nr. 28: Alles nicht wahr
Text- und Fotobeiträge für das Magazin
Einreichfrist: 31.01.2012
info@landstrich.at

(07712) 27 19

→ landstrich.at

AAIR – Ich bin Künstlerin und hier!
Artist in Residence Programm
für Asylsuchende
→ aair.at

Call for Films:

Crossing Europe Filmfestival

Film- und Videoschaffende sind eingeladen,
ihre aktuellen Arbeiten für die kommende
Ausgabe von Crossing Europe (24. – 29. April
2012) einzureichen.

Programmsektionen: Local Artists, europäi-
sche Spiel- und Dokumentarfilme
Einreichfrist: 09.01.2012

→ crossingeurope.at/programm/
filmeinreichung

Retzhofer Dramapreis

Nachwuchspreis für szenisches Schreiben.
Das Besondere dieses Preises ist, dass die
BewerberInnen in der Arbeit an ihrem Wett-
bewerbsbeitrag von ExpertInnen für Drama
und Film (RegisseurInnen, Dramaturgh-
nen, SchauspielerInnen und AutorInnen)
kostenlos beraten und unterstützt werden.
→ dramaforum.at/retzhofer-dramapreis

Trainee-Stipendium zur Internationalen
Qualifizierung für MitarbeiterInnen im
Kunst und Kulturbereich

Freitag, 16. Dezember

Flohmarkt und Konzert:
The Flying Eyes (US), Naam (US)
20.00 Uhr | KAPU Linz
→ kapu.or.at

Lesung und Konzert: Statusmeldung
Fabian Burstein (A) Violetta Parisini (A)
21.00 Uhr | RÖDA Steyr
→ roeda.at

Weihnachtslesung mit Tom Pohl
19.30 Uhr | Hosi Zentrum Linz
→ hosi.linz.at

Konzert: Fuego Latino
20.00 Uhr | Kultur im Gugg Braunau
→ gugg.at

Querschläger – Traditioneller Weih-
nachtskult mit dem Spezialprogramm
„Zwischzeit“
20.00 Uhr | KIK – Kunst im Keller Ried i. L.
→ kik-ried.com

Samstag, 17. Dezember

Sucker Punch: Unics, Deadheadz, Rusty
Kantz, Visuals by Lichtwerk
21.00 Uhr | RÖDA Steyr
→ roeda.at

Weihnachtsmarkt und Konzert:
„Vorsicht Weihnachten“
13.00 Uhr | Kulturgut Hörbachhof
St. Lorenz / Mondsee
→ hoerbachhof.at

Festival der Zwerg
18.00 Uhr | Kino Ebensee
Kulturverein Kino Ebensee
→ kino-ebensee.at

Dienstag, 20. Dezember

Lesung/Theater: Rüdiger Uckert
Die Leere & Herzlich Willkommen!
19.30 Uhr | Salzhof Freistadt
Local-Bühne Freistadt
→ local-buehne.at

Donnerstag, 22. Dezember

Konzert: Ihr Kinderlein kommet
21.00 Uhr | Alte Schule Gutau
→ alteschule-gutau.at

Freitag, 23. Dezember

Konzert: The Buccaneers
20.00 Uhr | Jugendzentr. Bauhof Pettenbach
→ bauhof.cc

Antifa Cafe „WKR Ball & Gegenproteste“
19.00 Uhr | RÖDA Steyr
→ roeda.at

Konzert: Weihnachtscorner
Fugu & The Cosmic Mumu
20.00 Uhr | Alter Schlachthof Wels
Kulturverein Waschaecht
→ waschaecht.at

Sonntag, 25. Dezember

Konzert:
Castanetti, Hirschmugl & Glück (A)
20.00 Uhr | RÖDA Steyr
→ roeda.at

Montag, 26. Dezember

Party: Johann Sebastian Bass, Staudinger
& Schreder, Ned Riss, Andrzej Ratajski

Donnerstag, 05. Jänner

Konzert: Jazz Jam
Lukas Kletzander Trio
21.00 Uhr | RÖDA Steyr
→ roeda.at

Konzert: I f i can't dance to it... VII
20.00 Uhr | Alter Schlachthof Wels
KV Infoladen Wels
→ kvinfoladenwels.wordpress.com

Freitag, 06. Jänner

Konzert: James Clifford
21.00 Uhr | RÖDA Steyr
→ roeda.at

Samstag, 07. Jänner

Konzert: Dos à Dos
21.00 Uhr | Jazzatelier Ulrichsberg
→ jazzatelier.at

Freitag, 13. Jänner

Konzert: Zig Zag
20.00 Uhr | Salzhof Freistadt
Local-Bühne Freistadt
→ local-buehne.at

Konzert:
Mojo Blues Band (A) Sletze Moi (A)
21.00 Uhr | RÖDA Steyr
→ roeda.at

Samstag, 14. Jänner

Affront Theater – G'sunde Watschen
20.00 Uhr | Kultur im Gugg Braunau
→ gugg.at

Freitag, 27. Jänner

Theater: Artischocken & Impropheten
20.00 Uhr | Kultur im Gugg Braunau
→ gugg.at

Konzert:

The Miserable Rich (UK), Diver (A)
21.00 Uhr | RÖDA Steyr
→ roeda.at

Konzert: Fado

20.00 Uhr | Salzhof Freistadt
Local-Bühne Freistadt
→ local-buehne.at

Samstag, 28. Jänner

Konzert: The Miserable Rich (UK)
20.00 Uhr | Kultur im Gugg Braunau
→ gugg.at

Konzert: Polar for the Masses
20.30 Uhr | Kino Ebensee
Kulturverein Kino Ebensee
→ kino-ebensee.at

Sonntag, 29. Jänner

Kindertheater:
Theater Trittbrettl: Don Quijote
15.00 Uhr | Akku Steyr
→ akku-steyr.com

Auch 2012/13 schreibt das Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur – Abteilung V/7 das Trainee-Stipendium zur internationalen Qualifizierung für MitarbeiterInnen im Kunst und Kulturbereich aus. Die Trainees erhalten für dreie bis sechs Monate die Möglichkeit, bei internationalen Kunst- und Kulturinstitutionen Erfahrungsgen „on the job“ zu sammeln.
Einreichfrist: 31.01.2012

→ bmukk-gv.at/kunst/service/ausschreibungen.xml#toc3-id1

Weitere Ausschreibungen des BMUKK

- Margarete Schütte-Lihorzky Projektstipendien
 - TISCHE-Stipendien für jüngere Architektinnen und Architekten
 - Staatsstipendien für Literatur 2012/2013
 - Projektstipendien für Literatur 2012/2013
 - Mira-Lobe-Stipendien für Kinder- und Jugendliteratur 2012
 - DramatikerInnenstipendien 2012
 - Verlagsförderung 2012
- bmukk-gv.at/kunst/service/ausschreibungen.xml

Gabriele Heidecker Preis 2012

In Erinnerung an die Linzer Architektin und Künstlerin Gabriele Heidecker vergeben die Grünen Linz alljährlich an herausragende Künstlerinnen und Künstlerinnenkollektive den „Gabriele-Heidecker-Preis“. Mittels einer unabhängigen Fachjury (Valie Export, Sabine Pollak, Beate Göbel) sollen jene Künstlerinnen mit Linz-Bezug ausgezeichnet werden, deren Arbeiten mit der Intention von Gabriele Heideckers Wirken korrespondieren. Der Frauen-Kunstpreis der Grünen Linz ist mit 5000 Euro dotiert und wird von Eva Schobesberger gestiftet.

Einreichfrist: 29.02.2012

linz@gruene.at

(0732) 73 94 44

→ gabriele-heidecker-preis.at

Querschläger – Traditioneller Weihnachtskonzert mit dem Spezialprogramm „Zwischzeit“

20.00 Uhr | KIK – Kunst im Keller Ried i. L.
→ kik-ried.com

Aron Saltiel erzählt:

Geschichten aus dem Orient
20.00 Uhr | Rosstall Lambach
Kulturverein O2 Lambach
→ gruppe02.at

Jamsession

21.00 Uhr | Musik Kulturclub Lembach
→ musikclub.at

15 Jahre KUIWA

21.00 Uhr | Gasthaus Bergmayr, Walding
KUIWA Kulturinitiative Walding
→ kuiwa.at

„Mix Mix is Back In Town!“ Toni Rios

22.00 Uhr | Kultur im Gugg Braunau
→ gugg.at

Rammstein Xmas Party

23.00 Uhr | KIKAS Aigen Schlägl
→ kikas.at

Sonntag, 18. Dezember

Workshop mit Aron Saltiel:

Körper-Atem-Stimme
10.00 Uhr | Rosstall Lambach
Kulturverein O2 Lambach
→ gruppe02.at

Weihnachtsmarkt

11.00 Uhr | Kulturgut Hörbachhof
St. Lorenz/Mondsee
→ hoerbachhof.at

Weihnachtslesung mit Tom Pohl

15.00 Uhr | Hosi Zentrum Linz
→ hosilinz.at

Kindertheater:

Theatro Piccolo: „Odu Fröhlich“
14.00 Uhr | Akku Steyr
→ akku-steyr.com

21.00 Uhr | RÖDA Steyr
→ roeda.at

Mittwoch, 28. Dezember

Weihnachtskonzert: 25 Jahre Frikulum

20.00 Uhr | Bert holdsaal Weyer
→ frikulum.at

Percussiontreff:

Sound of Percussion & Freedance
20.00 Uhr | Zuckerfabrick Enns
Zeit-Kult-Ur-Raum Enns
→ d-zuckerfabrik.at

Freitag, 30. Dezember

Wuzzelturnier

14.00 Uhr | RÖDA Steyr
→ roeda.at

Local-Bühne Fest

20.00 Uhr | Salzhof Freistadt
Local-Bühne Freistadt
→ local-buehne.at

Samstag, 31. Dezember

re*volt Silvesterbash

mit den re*volt Allstars
20.00 Uhr | RÖDA Steyr
→ roeda.at

Konzert: The Walkabouts

20.30 Uhr | Kino Ebensee
Kulturverein Kino Ebensee
→ kino-ebensee.at

Konzert: Siluh Records Night

Killed by 9Volt Batteries, Lutse Pop,
A Life a Song a Cigarette
21.00 Uhr | RÖDA Steyr
→ roeda.at

Dienstag, 17. Jänner

Feministischer Lesekreis

19.00 Uhr | Autonomes Frauenzentrum Linz
→ frauenzentrum.at

Freitag, 20. Jänner

Konzert: Coppelius

20.00 Uhr | Kultur im Gugg Braunau
→ gugg.at

Lesung: Sabine Gruber

20.00 Uhr | Kino Ebensee
Kulturverein Kino Ebensee
→ kino-ebensee.at

Konzert: Stimmgewitter Augustin (A),

Köpf Christoph & Band (A)
21.00 Uhr | RÖDA Steyr
→ roeda.at

Samstag, 21. Jänner

Konzert: Der Nino aus Wien & Band (A)

21.00 Uhr | RÖDA Steyr
→ roeda.at

Konzert: La Cherga

21.00 Uhr | Musik Kulturclub Lembach
→ musikclub.at

Zwischen Excel und Exchange

Zwei Jahre lang haben Die Fabrikanten von Linz aus an Exchange Radical Moments! gearbeitet – einem europäischen Festival, das sich das oft leichtfertig verklebte Etikett „neuartig“ wirklich verdient hat. Ermöglicht und zugleich gehörig behindert wurde es durch die Förderung aus dem Programm Culture 2007–2013 der Europäischen Union.

Florian Sedmak
ist Texter, Autor,
Künstler und
Musiker.

→ sdmk.at
→ 11moments.org

Als am 11. November die französische Künstlerin Béatrice Didier durch Linz schlenderte und Passantinnen ersuchte, sie doch in die Arme zu nehmen, werden einige Augenzeuginnen wohl an den auf den selben Tag fallenden Faschingsbeginn gedacht haben. Auch im mazedonischen Bitola – hier führte der us-amerikanische Performer Rob Andrews mitten in der Stadt rituelle Fußwaschungen durch – mag der Gedanke an Karneval aufgetaucht sein. Und in der Tat: Exchange Radical Moments! hat und hatte als europaweites Live Art Festival durchaus etwas Karnevalleskes: das Hinausgreifen über die Grenzen des Alltäglichen, das Ausleben des Exzentrischen mitten im gewohnten Gang der Ereignisse, die Unmittelbarkeit der plötzlich möglichen Begegnung von Fremden.

Der auf einen einzigen Exchange Radical Moments!-Festivaltag zugespitzte Aktionsrausch an Performances und Interventionen von 60 Künstlerinnen mit etwa 300 direkt Beteiligten simultan in elf europäischen Städten am 11. 11. 11. bedurfte einer mehr als zweijährigen Vorbereitung. Von Anfang an war klar, dass es zur Materialisierung der kühnen Idee europäische Partnerinnen brauchen würde – und europäisches Geld.

Schon herauszufinden, welches Förderprogramm das zarte Pflänzchen des heran keimenden Festivals am besten würde gießen können, war eine Herausforderung – aber für die Laiin noch durchaus machbar, wie Wolfgang Preisinger aus dem Fabrikanten-Büro einräumt. Zeitgleich mit dem Förderhäuferlgucken

begannen die angehenden Festivalmacherinnen damit, sich in Europa nach den notwendigen Co-Organisatorinnen umzusehen. Die Ansprüche und Interessen von fünf Mitveranstalterinnen und zehn weiteren künstlerischen Organisationspartnerinnen wahrzunehmen, auszugleichen und zu berücksichtigen, wurde zu einer fordernden Managementaufgabe.

Der größte Brocken aber war zunächst die Akquise und dann die Abwicklung der EU-Förderung. Nach dem mühseligen Erstellen des Antrags kam schließlich der erhoffte grüne Lichtschimmer aus Brüssel. „Wir haben die Förderzusage ausdrücklich deshalb bekommen, weil die beurteilenden Jurymitglieder den innovativen Charakter des Festivals begrüßt haben“, erinnert sich Preisinger. Beim Budgetieren tauchte dann allerdings ein radikaler Widerspruch auf. „Die Europäische Union hat eine ganz eigene Förderlogik, auf die sich ein Festival einlassen muss. Wir alle haben sehr damit zu kämpfen gehabt“, führt er weiter aus, „denn die Wirklichkeit der Kulturarbeit ist dieser Förderlogik diametral entgegengesetzt“.

Der Motor des Systems hat einen Namen, und der lautet: Angst. Angst vor Missbrauch, Angst, über den Tisch gezogen zu werden. Diese Angst drückt sich in einer erschlagenden Fülle an Vorschriften und Bedingungen aus.

„Es ist geradezu bizarr, zwei Jahre im Vorhinein beispielsweise festlegen zu müssen, wer an welchem Tag zu welchem Zweck und zu welchem Preis von A nach B fliegen müssen wird“, sagt Preisinger.

Die Budgetierungsvorschriften bedingen aber nicht nur Aufwand, sondern formatieren die geförderten Projekte auch substanzuell mit: Die Systemlogik begünstigt das Planen und Abrechnen von klassischen Formaten wie Symposien und Konferenzen mit viel Reiseaufwand, gleichzeitig klagt die EU, dass so wenig formal Neues passiert.

Oft genug habe er in nicht nur sprichwörtlich schlaflosen Nächten „das Geld einfach zurückgeben wollen“, sagt Preisinger. Weil so vieles Auslegungssache sei, wisse eine Fördernehmerin nie, ob sie sich noch im Budgetrahmen bewege oder nicht mehr.

Nach der Freude über den erfolgreichen Festivaltag naht mit der Abrechnung der zweite Tag der Wahrheit: Allein auf Fabrikanten-Seite sind eine Buchhalterin, eine Linz09-gestählte Controllerin und als Garant für die Rechtmäßigkeit des Zahlenwerks eine Steuerberaterin beschäftigt. So verschlingen die an die Förderung geknüpften Bedingungen einen nicht unbeträchtlichen Teil derselben. „Der Abrechnungsaufwand steht in keinem vernünftigen Verhältnis zur Fördersumme“, sagt Preisinger, bleibt aber gerecht: „Die Förderzusage der EU war der einzige Hebel für eine Finanzierung des Festivals auch aus österreichischen Quellen. Und ohne die EU hätte es unser Festival nie gegeben.“ ■

Gerade mal so davon leben

KUPF: Du bist jetzt seit mehreren Jahren Filmschaffender. Kannst du davon leben? Wie erlebst du das Umfeld der Filmförderung in Österreich?

Strauch: Ich bin seit 11 Jahren selbständig und kann davon leben, aber es ist sehr schwierig zu Fördermitteln zu kommen. Man muss zweigleisig fahren und auch Produktionen machen, die Geld einbringen, also Imagefilme und Werbung. Und dann muss man sehen, dass man sich „nebenbei“ kreativ positioniert und motiviert in der knappen Zeit die einem bleibt auch eigene künstlerische Werke zu schaffen. Ich kann davon leben, aber gerade mal so.

KUPF: Wir leben in einer Zeit der schrumpfenden Kunst- und Kulturbudgets. In Linz gibt es deswegen sogar eine kleine Protestbewegung in der freien Szene. Kann man diese Entwicklung auch auf die Filmsubventionen umlegen?

Strauch: Beim Film ist das sicher etwas anders, weil der Bund hier ganz stark als Fördergeber präsent ist. Nachdem der österreichische Film in den vergangenen Jahren einen großen Aufschwung erlebt hat, sind hier die Budgets sogar minimal gestiegen. Heruntergebrochen auf die lokale Ebene muss man zwischen Land und Stadt unterscheiden, die auch unterschiedliche Mittel haben. Beim Land spielt der Tourismus eine große Rolle, weshalb vor allem Fernsehproduktionen gefördert werden.

KUPF: Wie ist die Situation bei freien und künstlerischen Filmprojekten?

Strauch: Mit freien Produktionen ist es sehr schwierig, speziell wenn „Risikothemen“, wie Menschen mit Beeinträchtigung und Sexualität drinnen sind. Ich habe beispielsweise bei „Love Signs“ trotz des großen Erfolges von „Leben ohne Fassade“ große Schwierigkeiten gehabt. Und so habe ich den Film dann mit 5.000 Euro umsetzen müssen. Eine rosige Zukunft sehe ich da nicht. Hinzu kommt, dass die Fördergremien ein teilweise sehr undurchsichtiges Konstrukt sind. Was da passiert ist auf den Homepages nicht ersichtlich und auch im Gespräch wird einem nichts verraten. Ob du Geld bekommst, erfährst du dann oft erst wenn du schon zu produzieren begonnen hast. Es ist wie in jedem anderen Kulturbereich sehr schwierig zu einer Förderung zu kommen und wenn man eine bekommt, ist die garantiert viel zu knapp.

In der freien Szene regt sich Widerstand gegen stagnierende Kulturbudgets und miserable Arbeitsbedingungen.

Doch wie geht es eigentlich den Linzer Filmemacherinnen mit der öffentlichen Hand? Um das zu erfahren hat die KUPF Dieter Strauch zu einem kurzen Gespräch gebeten.

KUPF: In der freien Szene gibt es Netzwerke, wie z.B. Kartell, KUPF oder IG Kultur, die Lobbyarbeit für ihren Bereich machen. Gibt es verwandte Strukturen bei den Filmschaffenden?

Strauch: Auf der lokalen Ebene ist es so, dass man sich natürlich kennt und beispielsweise beim Crossing Europe Festival trifft. Von einem wirklichen Austausch oder einem Netzwerk kann man aber nicht sprechen. Die Konkurrenz ist doch so groß, dass jeder sein Ding macht. Man hat seine Geschäftspartner, mit denen man gemeinsam produziert, aber die Szene ist relativ klein und jeder ist in einer Nische drin, aus der er nicht leicht rauskommt oder gar nicht rauskommen will. Außerhalb der Stadt kenne ich dann eh schon niemanden. Das sagt schon einiges.

KUPF: Es gibt also auch keine politische Interessensvertretung?

Strauch: Es gibt natürlich die Fachvertretung bei der Wirtschaftskammer, aber eine wirkliche Vertretung ist das nicht. Es gibt keine Filmlobby in Oberösterreich, die sich für mehr Fördermittel einsetzt. Auf Bundesebene gibt es die Fachverbände der einzelnen Bereiche. Es gibt Versuche, wenn z.B. der ORF mehr Gebühren einhebt, davon mehr Fördermittel für Filme durchzusetzen. Aber diese Versuche sind nicht gerade erfolgreich.

KUPF: Wie beurteilst du die Lage der freien Szene in Linz und zählst du dich als Filmschaffender eigentlich auch dazu?

Strauch: Die freie Szene ist mir natürlich sehr nahe und ich sehe mich durchaus als Teil davon, einfach weil es einen starken Austausch an Ideen und Konzepten gab und gibt. Eines ist auf jeden Fall gleich wie im Filmbereich: Der Wille ist das Einzige, was wirklich zählt. Davon, dass wir einmal den uns gebührenden Respekt ernten können, werden wir alle noch länger träumen müssen. Leider.

KUPF: Wir träumen weiter und freuen uns auf deinen nächsten Film. Danke für das Gespräch! ■

Dieter Strauch ist Musikkurator, DJ, Musiker und Filmemacher. Produziert Musikvideos u.a. für Texta, Shy, Mono & Nikitaman, lebt und arbeitet in Linz. Dokumentationen: Queens of Sound Spielfilme: Leben ohne Fassade Love Signs

Interview: Christian Diabl

Working Poor im Landes- dienst

Freie Kulturarbeit ist fast immer von unsicheren, prekären und selbstausbeuterischen Arbeitsbedingungen gekennzeichnet. Doch Prekarisierung wird zunehmend auch in institutionellen Kunst- und Kulturhäusern alltäglich: Freie Dienst- und Werkverträge ersetzen immer öfter klassische Anstellungsverhältnisse – selbst dort, wo die juristischen Umstände dies kaum rechtfertigen.

Jürgen Lüpke ist flexibler Kulturbetriebsleiter in allen möglichen und unmöglichen Beschäftigungsverhältnissen für Auftraggeberinnen jedweder Organisationsstruktur.

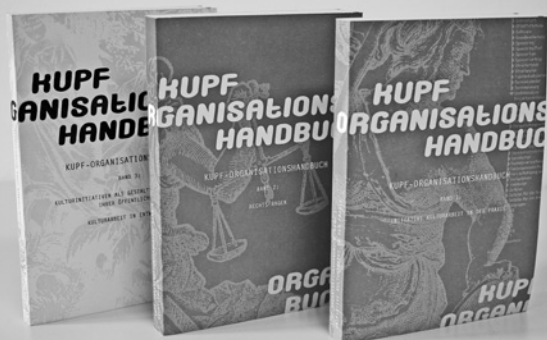
Die unter Subventionsdruck geratenen Museen, Theater und Veranstaltungshäuser sehen sich gezwungen, zu Lasten ihrer Mitarbeiterinnen Geld einzusparen – schließlich gilt es mittlerweile als Standard, dass „Honorare“ nicht ins Personalbudget gerechnet werden, sondern als temporäre Projektausgaben gelten. Das schaut zwar gut im Budget aus, ist aber verhängnisvoll für diejenigen, die immer und immer wieder diese temporären Honorare stellen müssen. Denn die billigen freien Dienstnehmerinnen sind mit vielen Nachteilen konfrontiert: Sie gelten der Finanz als selbstständige Unternehmerinnen und müssen ihr Einkommen selbst versteuern; sie haben kein Recht auf Krankenstand, auf bezahlten Urlaub oder Abfertigungen. Meist stehen sie außerhalb der Kollektivverträge, haben keine Interessenvertretung und sind schnell kündbar, wenn sie aufmüpfig oder kritisch werden. Der angebliche Vorteil der freien Zeiteinteilung entpuppt sich in der Praxis oft als Farce – sie müssen genau dann arbeiten, wann

es der Dienstgeber für notwendig erachtet, zu einem festgesetzten Stundenlohn. Auch spät abends oder am Feiertag. Freie Dienstverträge gelten deshalb oft zurecht als Armutsfalle.

Es ist eine Schande, dass auch die oberösterreichischen und Linzer Einrichtungen diesem Trend zu folgen scheinen. Im Ars Electronica Center konnten vor einigen Jahren die einfachen Mitarbeiterinnen erst mit massiven juristischen Drohungen und dem Schritt an die Öffentlichkeit eine Legalisierung ihrer Arbeitsverhältnisse erreichen. Bei Linz09 wurden Mitarbeiterinnen erst auf Druck der Gebietskrankenkasse angestellt. Im Offenen Kulturhaus OÖ wurden die gesetzlichen Urlaubsansprüche erst nach Selbstorganisation der betroffenen Ausstellungsbetreiberinnen gewährt. Diese und weitere Beispiele werfen ein schlechtes, aber bezeichnendes Licht auf die offiziellen Einrichtungen des Landes bzw. der Landeshauptstadt. Verantwortung dafür tragen letztendlich nicht nur die Leiter dieser Häuser, sondern auch die Verwaltung und gewählte Politikerinnen, die diese Praxen gerne „übersehen“ oder gar forcieren.

Die nächste spannende Entwicklung könnte im Ursulinenhof bzw. im Offenen Kulturhaus anstehen. Die geplante Zusammenlegung der beiden Landeseinrichtungen mit dem Argument des Sparzwanges sowie hartnäckige Gerüchte über juristisch zumindest fragwürdige „freie“ Dienstverhältnisse geben Anlass zur Sorge. Doch auch die Interessenverbände sowie die Betroffenen scheinen langsam aus der Starre zu erwachen, sie beobachten die Entwicklung genau und beginnen, gemäß dem Zeitgeist, sich zu empören. Es besteht also noch Hoffnung: Denn das Land Oö, seine Institutionen und sein Kulturreferent, Landeshauptmann Pühringer, sollten eigentlich Garant für faire und dem Geist der Arbeitsgesetze entsprechende Beschäftigungsbedingungen sein – anstatt zu stillen Förderern neoliberaler und armutsfördernder Ausbeutungsverhältnisse zu werden. ■

Kupf Organisations Handbuch



Das unentbehrliche Nachschlagewerk
für Kulturarbeiterinnen

Die aktuelle Auflage in 3 Bänden

- Band 1:** Initiative Kulturarbeit in der Praxis
- Band 2:** Rechtsfragen
- Band 3:** Kulturinitiativen als Gestalterinnen ihrer Öffentlichkeit

Jetzt Bestellen auf www.kupf.at

Alle drei Bände: 51,70 € | KUPF-Mitglieder: 40 € (inkl. MwSt.; zzgl. Porto)

Gnackwatsch'n

Monolog eines Lokalpolitikers einer kleinen europäischen Mittelstadt

Nichts verstehen und dauernd blöd melden, typisch freie Szene. Da legt man sich für die ins Zeug, quasi tagtäglich oder sagen wir halt, zumindest monatlich, oder anders gesagt haben wir eh nur drei Jahre gebraucht um den neuen Kulturentwicklungsplan anzugehen, und dann das: Briefe schreiben! An mich! Wie im Kindergarten geht's da zu, nur hab ich früher noch ankreuzen können: Magst du mich? Ja Nein, bei denen heißt's nur noch: Geld her Noch mehr Geld her! Da baut man den Kultur-fritzen eine Hütte nach der anderen hin, und nie sinds zufrieden! So geht's nicht weiter, jetzt wird abgerechnet. Zuerst mal eine Gnackwatsch'n für die KAPU. Die laden immer so Musiker ein, da versteh ich kein Wort, das die singen, wenn man das überhaupt so nennen kann. Und bloß weil sie sich des Drecksblattl KAPUZINE nimmer leisten können, in dem sie eh immer über mich hergezogen sind, das weiß ich genau, deswegen stellen sie sich jetzt auch noch auf die Straßen und machen ein Mordswetter. Lightkultur? Was ist denn das schon wieder? Das nächste, das Geld kostet, wahrscheinlich! Außerdem wählen die eh alle spö, diese Jungsozis.

Nächste Watsch'n: Social Impact, antreten bitte! Heilige Maria Fekter! Das ist ja Blasphemie, Gotteslästerung! Die arme Mitzi! Wie können die ernsthaft erwarten, dass ich denen noch einmal was von meinem Geld gebe, wenn die meine Parteikolleginnen so durch den Kakao ziehen? Das kann ich nicht durchgehen lassen, sonst wirds nie was mit meiner Karriere als Kulturminister. junQ.at, was soll denn das schon wieder sein? Was, Medien machens, die Jugendlichen? Zu blöd, dass sie sich auf Facebook anmelden, oder wie? Sitzens eh dauernd vorm Computer, und wollen sich das auch noch zahlen lassen, aber nicht mit mir! Interviewed habens mich auch noch nie, im Gegensatz zu diesem lässigen Kulturmagazin Ljinzider. Sollens tscharie gehen, so wie das spotsZ.

Und Pangea, das Internetkaffee für Asylwerberinnen, ein Sozialverein der einen auf Kultur macht. Dafür kriegens sogar einen Tausender aus meinem Ressort, ist das nicht genug? Ein wenig ehrenamtliches Engagement könnt man sich schon erwarten, oder? Meine Spetzeln von der Blasmusik kriegen auch nicht mehr. Also schon, aber dafür tragens ja auch so schöne Uniformen, so wie meine Stadtwächterinnen. Und die sind ja zumindest für unsere Sicherheit da, für unsere Leut', nicht so wie diese linkslinken Szenekrawallos, die am 1. Mai unsere arme Polizei grün und blau geschlagen haben.

Die freie Szene, abwatschen könnt ich die den ganzen Tag, dass es eine Freude ist. Kein Wunder, dass ich nicht dazu komm, meine kulturpolitischen Visionen zu entwickeln. Aber euch sitz ich auch noch aus! ■

Liebe Leserin! Lieber Leser!

Wir wenden uns an Ihr Gewissen!

Wenn Sie auch der Meinung sind, dass es heute unbedingt notwendig ist, kultur- und gesellschaftspolitische Anliegen einem möglichst großen Publikum zu vermitteln, dann zögern Sie nicht länger:

Mit Ihrem freiwilligen **Druckkostenbeitrag** von € 16,50, erfährt die KUPFzeitung von Ihnen jene Unterstützung die dieses Medium nicht nur verdient, sondern dringend benötigt. Einfach mittels beiliegendem Erlagschein überweisen:

KUPF – KULTURPLATTFORM OÖ
KONTONUMMER: 398.958
BLZ: 54000

Darüber hinaus besteht auch die Möglichkeit einer **KUPF Fördermitgliedschaft!** Mit einem Beitrag von mindestens € 50,- unterstützen Sie die Arbeit der KUPF und somit auch die Arbeit der zahlreichen Kulturinitiativen in Oberösterreich nachhaltig.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit. – die KUPF

Wir sind nicht gleich, aber manche sind gleicher

Gleichstellungsziele waren das Jahresthema von FIFTITU%-Vernetzungsstelle für Frauen in Kunst und Kultur. In einer dreiteiligen Reihe wurde jeweils theoretisch und praktisch beleuchtet, wie diese Ziele in der Kunst- und Kulturarbeit vorangetrieben werden können.

Manuela Mittermayer ist zurzeit Koordinatorin in einem Ausbildungsprojekt für Menschen mit Lernschwierigkeiten und fallweise Autorin.

→ fiftitu.at

Radiobeiträge zum Thema:

→ cba.fro.at

Mit dem Jahresthema Gleichstellungsziele und der Veranstaltungsreihe „Wir sind nicht gleich, aber manche sind gleicher“ wurden Barrieren aufgezeigt, die über Ausstellungskultur, über Sprache oder über Bilder entstehen – und es wurde nach möglichen Strategien gesucht, um diesen Barrieren entgegenzuwirken. Festgestellt wurde: Gleichstellung ist Weg und Ziel zugleich und ist als Instrument für gerechte Ver/Teilung zu begreifen. Gleichstellung wirft aber auch neue Probleme auf. Gleichstellung kann nicht für andere gemacht werden, sondern nur im Prozess mit allen Beteiligten entstehen.



Radiabled ist das Redaktionsteam der Sendung für Barrierefreiheit von Menschen mit und ohne Behinderungen für alle von Radio FRO.

Informationen zu leichter Sprache und einen jeweils aktualisierten Guide gibt es unter:

→ leichtesprache.org

Foto: Petra Moser

Die Philosophin Birge Krondorfer eröffnete den ersten Teil der Reihe im Mai 2011 und gab eine Einführung in mögliche Gleichstellungspraxen sowie einen kritischen Blick auf aktuelle Gleichstellungsdiskurse. Im Workshop „Aufrollen – eine Intervention zu Barrierefreiheiten im Museum“ mit Expertinnen von Radiabled eine Ausstellung im Kunstmuseum Lentos auf Barrierefreiheit geprüft. Besonders geachtet wurde auf: Ausstellungsarchitektur, Positionierung und Hängung der Werke, Texte, Audioguides, Guides für Gehörlose usw.

Im zweiten Teil der Reihe im Oktober wurde die Wirkung von Sprache auf die Lebenswirklichkeiten von Menschen beleuchtet – im Mittelpunkt stand die

Frage: Ist es möglich, eine Sprache zu verwenden, die nicht diskriminiert, die nicht trennt, sondern einschließt und dabei die Prinzipien der „Einfachen Sprache“, auch „Easy to Read“ genannt, berücksichtigt? In einem Fachvortrag referierte Andrea Petz vom Institut „Integriert Studieren“ über die Wirkung von Sprache und gab eine erste Einführung in „Easy to Read“. Künstlerisch ergänzt wurde der Abend mit „Speech-Less“, einer Spoken Word Performance von Njideka Stephanie Iroh aka NJ. Der praxisorientierte Workshop „Wer teilhaben soll, muss auch verstehen können“ mit Manuela Mittermayer und Carmen Pilz beschäftigte sich genauer mit den Regeln der „leichten Sprache“ und stellte auch deren Grenzen fest. „Easy to Read“ wurde für und vor allem mit Menschen mit Lernschwierigkeiten entwickelt und berücksichtigt genau deren spezielle Bedürfnisse. Gendgerechtes Formulieren stellt bereits einen ersten Widerspruch dazu dar und ist nur sehr schwer vereinbar. Die Regeln für „leichte Sprache“ verunmöglichen einen eigenen Schreibstil. Zudem geht einfaches Formulieren ab einem gewissen Punkt auf Kosten der Information. Eine mögliche Lösung ist es, Informationen mehrfach anzubieten. Ein Beispiel dafür ist der „Wurlitzer“ der Aktion Hunger auf Kunst und Kultur. Diese hat ein eigenes Programmheft in leichter Sprache herausgegeben, das auch vor allem durch das Verwenden von Symbolen für Menschen mit Lernschwierigkeiten gut geeignet ist. Am leichtesten zu verwirklichen ist es, auf technische Barrieren, die im Web entstehen können und ein entsprechendes Layout im Printbereich, zu achten. Beim Formulieren ist jedoch sehr viel Kreativität und Auseinandersetzung mit unterschiedlichsten Bedürfnissen und Einschränkungen nötig. Entstanden ist der uralte Wunsch, die Sprache gemeinsam neu zu definieren und auch wieder lustvoller zu gestalten.

Abgeschlossen wurde die Reihe im November unter dem Titel „Bildpolitiken und Gleichstellungsziele“. Johanna Schaffer erklärte im Vortrag „Antidiskriminatorische Bildproduktion in der Kunst- und Kulturarbeit“ anhand von Bildbeispielen, wie Bilder Diskriminierungen/Minorisierungen herstellen und wie eine bewusste Bildpolitik dies verändern kann. Im Workshop mit Iris Borovčik und Marissa Lobô ging es wiederum um „Strategien kritisch-künstlerischer Praxen“, welche die Grenzen zwischen Kunst und Aktivismus aufheben oder negieren. Beispielhaft wurde über Strategien der (Ver-)Störung und Parodie und über andere Formen, die in die alltägliche Ordnung eingreifen, diskutiert. Ausgangspunkt war die Feststellung, dass Kunst nicht unabhängig, frei, oder von gesellschaftlichen Machtverhältnissen entkoppelt ist, sondern es immer um ein Ausverhandeln von Positionen in bestehenden Räumen geht. ■

Parallax Error


Das Wörtchen „Queer“ war und ist ein bis heute umstrittener Begriff. Viele verwenden „Queer“ anstelle des Überbegriffs LGBTI (Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender, Intersexual), andere hingegen wollen mit „Queer“ eben diese Identitätskategorien, die einer traditionellen Repräsentationspolitik und additiven Bewegungslogik folgen, kritisch hinterfragen. Auch für mich brachte „Queer“ lange Zeit genau das zum Ausdruck: Sexualität nicht isoliert von anderen gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnissen und Ordnungsbegriffen wie Race oder Klasse zu betrachten. Und somit eine gegen eine Single-Issues-Politik aufzutreten, wie sie schon von Feministinnen of Color in den 1980ern formulierte wurde, und die Grenzen separatistischer Organisationsformen zu sprengen (Bio-Frauen versus Transgender, Heteras versus Lesben usw.). Um es mit der afroamerikanischen feministischen Theoretikerin Cathy J. Cohen zu formulieren: „Für viele von uns symbolisiert das Label ‚queer‘ die Anerkennung, dass wir durch unsere Existenz und unser tagtägliches Überleben den fortwährenden und vielfältigen Widerstand gegen jene Systeme verkörpern (basierend auf den herrschenden Konstruktionen von Race und Gender), die danach trachten, unsere Sexualität zu normalisieren, unsere Arbeitskraft auszubeuten und unsere Sichtbarkeit einzuschränken.“

Nicht mehr eine homogene Gruppenidentität soll die Basis für kollektives Handeln bilden – vielmehr gilt es, Formen von Politik finden, die Identität nicht als Bedingung voraussetzen. Diese anti-essentialistische Kritik geht aber noch weiter: „Queer“ distanziert sich vom Geschwätz über „Minderheiten“ und vom Toleranz-Diskurs, weil diese die Bedingungen und Mechanismen, die die eigene Identität als „deviantes“ Subjekt hervorbringen, nicht berücksichtigen. Stattdessen wird der Blick verkehrt: Im Fokus steht nicht mehr die „Abweichung“, sondern die unsichtbare Norm, die die Ungleichheit (und damit die „Minderheit“) überhaupt erst hervorbringt. Entgegen seiner ursprünglichen Ausrichtung werden heute mit dem Begriff „Queer“ primär das sexuelle Begehren und die fließenden Grenzen sexueller Identitäten betont, während die Analyse sozialer/ökonomischer Prozesse immer wieder zu kurz kommt. Um „Queer“ im Sinne einer „widerständigen“ Identität zu re-formulieren, die über Sexualität hinausgeht, könnte ein Blick in die Archive lohnen – genauer in die radikalfeministisch-lesbischen Debatten seit den 1970ern. Das mag zunächst überraschen, galten doch Aktivistinnen aus jenem Kontext zu den schärfsten Kritikerinnen der Queer Theory. Doch eben hier wurde Lesbischsein nicht als vorrangig sexuelle, sondern als politische Identität begriffen, in der bewussten, ausschließlichen Bezugnahme auf andere Frauen innerhalb einer patriarchalen Gesellschaft. Auch wenn inzwischen u.a. ein biologisch definiertes Verständnis von „Frau“ (zu Recht) angefochten wird: Queer sollte sich selbst nicht als Startpunkt für eine neue dissidente Politik verstehen, sondern vielmehr als deren konsequente, radikalisierte Weiterführung. ■

Vina Yun
ist Redakteurin
beim feministischen
Monatsmagazin
an.schläge sowie
bei migrazine.at,
dem Online-Magazin
von Migrantinnen
für alle.


➔ anschlaege.at

➔ migrazin.at

 **Lentos Kunstmuseum Linz**

MARKUS SCHINWALD

28.10.2011–12.2.2012



bezahlte Anzeige
Cunings, 2006. Courtesy Georg Kargl Fine Arts, Wien. © VBK, Wien 2011

linz
verändert

Eva Immervoll – Eine Würdigung!

Durchaus persönliche Gedanken zum Weggang von Eva Immervoll von der KUPF!

Stefan Haslinger, Geschäftsführer der KUPF, hat acht Jahre lang mit Eva Immervoll gearbeitet.

Eva Immervoll das erste Mal zu begegnen ist immer eine Herausforderung. Distanzloser Smalltalk ist nämlich ihre Sache nicht, war es nicht, wird es auch nie sein. Daher beschlich wohl die eine oder andere auch manchmal das Gefühl von Reserviertheit, ja gar von Unnahbarkeit.



Stefan Haslinger senkt demütig das Haupt vor Eva Immervoll.

Foto:
Riki Müllegger

Dieser falschen Einschätzung liegt ein viel wichtigeres Wesensmerkmal von Eva zugrunde: Klarheit. Eva ist klar in ihren Aussagen, in ihrer Meinung und sie fordert das auch ein. Und sie fragt so lange nach, bis es für sie klar ist. Das kann schon mürbe machen. Es ist ja seltsam hier die Präsensform zu verwenden, obwohl es doch ein Abschiedstext ist. Aber Eva bleibt ja Eva, auch wenn sie ihren Schreibtisch im KUPFBüro nicht mehr besetzt.

Von diesem Schreibtisch (es waren eigentlich zwei verschiedene) aus trat sie acht Jahre lang im „Dienste“ der KUPF an, diese (die schlechteste) Welt ein Stück besser zu machen. In diesen acht Jahren hat Eva die KUPF schon ziemlich umgekrempelt. Offensichtlich wurde das im Erscheinungsbild. Die Umgestaltung der Zeitung, des Logos gingen maßgeblich auf ihr Konto. Aber für die KUPF noch viel entscheidender waren die nicht offensichtlichen Dinge, jene die für die KUPF – auch nach Evas Weggang – erhalten bleiben. Eva ist eine der begnadetsten Netzwerkerinnen, die zu kennen ich die Ehre habe. Auch hier hilft ihr die Klarheit. Eine Vernetzung um der Vernetzung willen gab es mit Eva nie. Zuerst muss klar sein, wo es hingeht, dann reden wir weiter.

Jetzt klingt all das Geschriebene schon sehr trocken, eher nach smarterer Networking-Consultant im Business-Woman-Outfit.

Und dabei ist Eva Immervoll einer der lustigsten Menschen, die diese (die schlechteste) Welt bevölkern. Durchtriebener Schabernack ist ihr Markenzeichen. Sie war es, die dem Leiden eines Vorstandsmitglieds der KUPF Abhilfe schaffte, nachdem sich das Mitglied darüber „beschwerte“, dass es in seine – ohnehin nie sehr volle – Mailbox keinen Spam bekam und so auch nicht über Penisvergrößerungen oder nigerianische Königswitwen Bescheid wisse. Abhilfe leistete Eva kurzerhand, indem sie dem Mitglied Spams per Fax ins Büro zukommen ließ. Das ist wahrlich karitativ.

Dabei ist die Caritas ansonsten nichts, womit Eva viel anfangen könnte. Denn wogegen sich Eva unentwegt auslassen könnte, ist die Bigotterie und Scheinheiligkeit der katholischen Kirche im Allgemeinen und jener von Österreich im Besonderen. Dem zugrunde liegt wiederum ihre Klarheit. Verlogenes Pseudochristentum widerspricht diesem Paradigma.

Ja, ärgern kann sich Eva auch. Aber sie grollt nicht im Stillen, sondern Eva kann schon richtig wütend werden. Und das ist gut so. Beste Prophylaxe gegen Magengeschwüre würde ich mal meinen. Und! Grund zum Ärgern gab, gibt und wird es genug geben. Diese (die schlechteste) Welt bietet dafür genügend Anlass. Jetzt ist Eva weg von der KUPF. Wäre ich ein Trottel, würden hier Sätze folgen wie jener, dass ihr Weggang eine nicht füllbare Lücke hinterlässt, oder dass sie immer willkommen sein wird.

Aber das ist so banal, das ist so selbstverständlich, dass es hier gar nicht stehen soll.

Stehen soll hier sicher noch, dass Eva ein Büro-Gesellschaftsspiel initiiert hat. Unter dem Titel „Hosnobi“, geht es dabei darum, sich gegenseitig Musiknummern vorzuspielen, die – im Grunde genommen – furchtbar sind, zu denen aber gestanden werden kann. Perlen des Grauens tauchten hier mitunter auf.

Und stehen soll hier auch noch, dass die acht Jahre mit Eva (als Vorstand und dann geschäftsführende Kollegin) zu den besten und wichtigsten meines irdischen Daseins gehören. Weil wir von und miteinander gearbeitet und gelernt haben. Weil es keine Grenzüberschreitungen gab. Weil es in der Abstimmung von Tun und Lassen das bestmögliche Einvernehmen gab.

Weil Eva Eva ist.

Darum zum Schluss: DANKE! ■

Schön! Stark! Frei!

Eine fast erfolgreiche Suche

Lesben sind keine richtigen Frauen, sondern gefühlskalte und männerfeindliche Jungfern, die keinen Mann abgekriegt haben, weil sie so hässlich sind. Diese nach wie vor gängigen Stereotype kommen in den untersuchten Zeitungen nicht vor, nicht mal unterschwellig. Das ist die gute Nachricht. Weniger erfreulich sind die weiteren Ergebnisse von Elke Amberg Studie, die nun als Buch erschienen ist.

Lesbische Frauen sind in der Berichterstattung hoffnungslos unterrepräsentiert. Noch immer. Der subjektive Eindruck darf nun als gesichertes Faktum betrachtet werden. Die Journalistin und Kommunikationswissenschaftlerin hat für ihre Untersuchung Münchner Tageszeitungen analysiert, sowohl Qualitäts- als auch Boulevardmedien. Dabei ist Berichterstattung über Homosexualität mittlerweile nicht selten. Besonders zwei Themen liefern immer wieder Anlass dazu. Einerseits die Debatten über eine rechtliche Gleichstellung homosexueller Partnerschaften und natürlich der Christopher Street Day (CSD), an dem weltweit gefeiert und demonstriert wird. Die restliche Berichterstattung behandelt neben boulevardesken Outing- und Beziehungsgeschichten die immer wieder eintreffenden Schockmeldungen über Repressionen gegen Homosexuelle rund um den Globus.

Homosexuell ist schwul

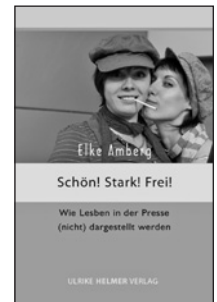
Auffallend ist dabei, dass lesbische Frauen zwar in manchen Artikeln vorkommen, jedoch nur selten ausschließlich. Meist sind Schwule der Hauptinhalt und Lesben werden lediglich mitkommuniziert. Besonders bei der Analyse der Headlines wird das deutlich. So hat es der Begriff Lesbe im Untersuchungszeitraum kein einziges Mal in die Überschrift eines Artikels geschafft. Betrachtet man die Artikel, die sich mit dem Thema gleichgeschlechtlicher Partnerschaft beschäftigen, könnte man meinen, dass lediglich Partnerschaften von Männern davon betroffen wären. Die Ausblendung betrifft auch die bildliche Darstellung, die besonders rund um den CSD eine wichtige Rolle spielt. Somit zieht sich die Ausblendung durch alle Bereiche journalistischen Schaffens.

Die Suche nach den Gründen

Die Ursachen für dieses Ausblenden werden von Elke Amberg nur angerissen. Sie nennt vor allem zwei: einerseits die „Logik eines männerzentrierten Pressejournalismus“, andererseits die gesellschaftliche Position von Lesben, deren Emanzipationsbewegung in den letzten Jahren durch die konservative Gegenbewegung ins Stocken geraten ist, wie auch der Feminismus allgemein. Frauen werden insgesamt und besonders im politischen Kontext mangelhaft und verzerrt dargestellt. Weil sie generell in der Politik in der Minderheit sind und damit auch weniger Objekt der politischen Berichterstattung und weil sich vor allem Frauen mit diesen Themen beschäftigen und diese im politischen Journalismus ebenfalls eine Minderheit sind. Je mehr Akteurinnen involviert sind, desto weniger können sich lesbische Themen durchsetzen, da diese von ebenfalls männerdominierten Agenturen dementsprechend vorselektiert werden. Die Männerdominanz meint aber nicht nur die handelnden Personen, sondern auch die männliche Perspektive, die auch weibliche Journalistinnen aus Karrieregründen eingenehmen. Ein weiterer Grund ist, dass anders als dem Begriff schwul dem Begriff lesbisch auch heute noch ein Schmutzimage anhaftet. Das wird besonders deutlich wenn es um prominente Lesben aus Medien und Politik geht. Hier wird das Wort Lesbe meist aufwendig umgangen, in dem die Protagonistinnen beispielsweise als „Frauen, die Frauen lieben“ beschrieben werden.

Was können wir tun?

Elke Amberg legt detailliert dar, dass die Unterrepräsentanz von Lesben in der Berichterstattung deutscher Tageszeitungen Fakt ist und wie diese passiert. Nahezu unbeantwortet bleibt aber die Frage was sich dagegen unternehmen lässt. Lediglich gegen Ende deutet sie einen möglichen Weg an und der führt über die Szene selbst. Denn die lesbisch-schwule Szene versteht sich überwiegend als schwule Szene mit lesbischem Touch. Die Ausblendung ist also nicht nur ein Problem in der breiten öffentlichen Wahrnehmung, sondern beginnt bereits in der Szene selbst. Das liegt einerseits an der juristischen Verfolgungsgeschichte schwuler Männer, andererseits an der gegenwärtigen Schwäche der feministischen Bewegung, unter der auch ihre lesbische Teilbewegung leidet. Eine offensive Gegenbewegung zum konservativen Backlash könnte also ein möglicher Ausweg sein. ■



Wie Lesben in der Presse (nicht) dargestellt werden
Elke Amberg
245 Seiten, 20 Euro,
Ulrike Helmer Verlag

Rezensiert hat:
Christian Diabl

Foto:
Ulrike Helmer Verlag

Empfehlungen für später!

Als ein kleines Service an unsere wunderschöne Leserinnenschaft, lässt sich der Großteil der Redaktion über die Schulter, bzw. in den Player blicken und sagt, was gelesen und gehört werden soll.



**Roberto Bolaño:
Die wilden
Detektive.
dtv 2004**

Unfassbar, was sich auf diesen 784 Seiten tut. Anfänglich wirkt es ja noch wie eine Persiflage auf den Literaturbetrieb, viele kleine (vermeintliche) Seitenhiebe glaubt man entdecken zu können. Doch plötzlich fährt das Auto aus dem Garten raus und alles ist anders. Der Ich-Erzähler verschwindet, die literarischen Zirkeln des viszeralen Realismus verschwinden. Stattdessen erzählen Menschen Geschichten. Geschichten, deren Bedeutung für die Geschichte sich oft erst Seiten später enthüllt. Geschichten von Liebe, von Revolutionen, von Enttäuschung – und mittendrin die beiden (Phantom-)Figuren Ulises Lima und Arturo Belano, immer auf der Suche nach jenem Manuskript, das den viszeralen Realismus begründet hat. Alle Erzählerinnen hatten Kontakt mit ihnen, alle formen diese beiden Figuren zu einem Ausbund an Widersprüchlichkeiten. Und die Leserin wird selbst zur Detektivin, die sich – am besten mit angelegtem Namensregister – auf die Suche begibt. Großartig wie alles von Bolaño und beim zweiten Mal noch besser! ■

Stefan Haslinger



**Kurto Wendt: Sie sprechen mit Jean Amery, was kann ich für Sie tun?
Milena Verlag 2011**

Der Debütroman „Sie sprechen mit Jean Amery, was kann ich für Sie tun?“ von Kurt Wendt handelt von Frank, der in gewisser Weise eine anti-identitäre Haltung an den Tag legt. Zunächst verwendet er ein temporäres Pseudonym, wie es sich Mitarbeiterinnen in Callcenter zulegen. Dann kommt es zum folgenschweren Entschluss, der Frank Smutny-Jean Amery aber leicht fällt. Eine manchmal subtile, aber immer konsequente Verweigerungshaltung trägt den Helden durch alle Unwägbarkeiten des Lebens. Und dabei hat er nichts zu verlieren, denn er ist bedeutungslos. „Es war ein Wagon mit ‚Fr‘, was Frank als Zeichen des Fortschritts deutete; er war leerer als sonst, die Schulferien hatten bereits begonnen. Das ‚a‘ war in weniger als drei Minuten geritzt. Ein etwa vierjähriger Junge beobachtete ihn mit großem Ernst. Er war mit seinem Vater unterwegs, der in der Tageszeitung Heute blätterte, und sich davon nur sehr unwillig abhalten ließ. Der Junge zupfte ihn am Ärmel, immer wieder, bis auch der Vater zu Frank hinsah. Der Junge wollte auch mal auf etwas bedeutendes hinweisen. So wie sein Vater ihm immer wieder, mit dem Finger zeigend, ‚Schau, da ist ein Bagger‘ oder ‚Schau, eine Feuerwehr – Tatütata‘ nahelegte, wollte der kleine Junge sich revanchieren und zeigen: ‚Schau, da ist ein Ritzer‘. Der Vater konnte das nicht würdigen und bedeutet dem Jungen, nicht hinzusehen; dieser war sehr enttäuscht, beobachtete Frank fasziniert und konnte den bedeutsamen Unterschied zwischen Baggerführer und Ritzer nicht nachvollziehen.“ ■

Pamela Neuwirth

Fotos:

dtv – Deutscher Taschenbuch Verlag

Milena Verlag

Natalie Ofenböck (Ausschnitt)

Dumont Buchverlag

dtv – Deutscher Taschenbuch Verlag

Suhrkamp Verlag



**Krix, Kraxi
und die Kroxn:
Die Gegenwart
hängt uns schon
lange zum Hals
heraus**

Irgendwie in der Tradition von klassischer Rockmusikperformance – aber psychedelisch angeschlagen und bereits schon in der Jugend schwer morbid. Die CD „Die Gegenwart hängt uns schon lange zum Hals heraus“ ist ein goldener Schatz unter dem Weihnachtsbaum und andererseits auch vielleicht das preiswerteste Geschenk des Jahres – denn es gibt einen Gratisdownload auf der Homepage des Wiener Kollektivs von Krix, Kraxi und die Kroxn (www.diegegenwart.at). Allerdings sollte man dem Beschenkten oder der Beschenkten seiner Wahl zumindest die Gestaltung eines persönlichen CD-Covers schuldig bleiben!

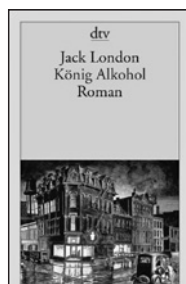
Und aufgepasst Kurzentschlossene: Den Download gibt es nur bis 22. Dezember. ■



**Michelle
Houellebecq:
Karte und Gebiet
Dumont 2011**

Ach ja, und jetzt der Buchtipp – nicht ganz neu und schon gar kein Geheimtipp, aber: In „Karte und Gebiet“ von Michel Houellebecq gibt es einen schönen Entwurf dessen, dass Kunst in einer europäischen Landschaft der Kreativwirtschaft nur mehr eine abgeschlossene, einsame Blase sein kann und überdies: dass auf das Tote mehr Kreativität als auf das Lebende verwendet wird. Nicht nur morbid, sondern richtig schön pathologisch. ■

Tanja Brandmayr



**Jack London:
König Alkohol
dtv**

Die Robbenjäger sind schon seit Monaten auf See. Kein Tropfen Alkohol wird an Bord getrunken. Jeder schmiedet Pläne für die Zeit danach. Sie wollen sich weiterbilden, ihre Familien besuchen oder gar mit dem verdienten Geld eine neue Existenz aufbauen. Große Vorhaben, nüchtern und bei klarem Verstand eronnen. Bevor man auseinander geht ist es aber Usus, noch einmal gemeinsam anzustoßen. Das Ergebnis dieses einen Drinks ist, dass es keiner auch nur einen Schritt aus dem Hafenviertel schafft. Der Lohn ist in wenigen Tagen versoffen und sie verbringen die restliche Zeit schnorrend, klauend und trinkend, bis sie wieder in See stechen müssen. König Alkohol hat sie alle fest im Griff. Einer von ihnen ist Jack London, der seine fatale Beziehung zum Dämon im Königsgewand in diesem stark autobiografisch gefärbten Roman eindrucksvoll verarbeitet hat. Ein absolutes Muss für alle, die glauben, ein gesundes Verhältnis zum Alkohol gefunden zu haben. Denn letztlich entkommt niemand dem König. ■

Christian Diabl



**Dietmar Dath:
Maschinenwinter.
Wissen, Technik,
Sozialismus.
Eine Streitschrift.
Dietmar Dath
edition unseld
SV
Suhrkamp 2008**

Okay: Ich sitze gelangweilt im Flieger von A nach B. Kollege Huckey ist genervt oder mitleidig oder was auch immer, zieht so ein Büchlein aus dem n-Raum seiner Baggies. Ich lese. Und lese. Und höre bis jetzt nicht mehr auf: 5 Bücher von Dietmar Dath habe ich in den letzten Monaten inhaliert. Ich fühle mich von ihm verstanden, verstehe ihn aber nur bedingt.

Maschinenwinter ist für jene Zeiten der Schwäche, in denen wir manchmal mit dem „menschlichen Antlitz“ des Kapitalismus liebäugeln. Bobos gar nicht mal so schlimm finden. Christen und Sozialdemokraten offen gegenüberstehen. Dath räumt mit solch menschlichen Irrtümern auf: Maschinenwinter ist ein politisches Pamphlet in der Sprache des 21. Jahrhunderts, geschult an Lenin, Slayer und SF. Es ist Kultur- und Medientheorie (eigentlich: Kulturpessimismus und Medienterrorismus). Es ist Cyborg und Pop-Bastard, ein Versuch, die Welt zu erklären. Zudem der erste Nicht-Roman seit langem auf meiner Leseliste und jetzt hat sie mich wieder: die Weltverstehungsneurose, die alte Sau! ■

Klemens Pils

Luftzug

Graue Wiener

Anna Weidenholzer
ist Autorin, lebt und
arbeitet in Wien und
Linz.

Schlachten, sagte der Mann am Einlass, mein Zuchtfreund, nächste Woche schlachten wir. Der Graue Wiener saß gleich hinter der Eingangstür. Sein Käfig stand ganz oben und näherte man sich ihm, versteckte er sich in der hinteren Ecke. Zwischen Eingangstür und dem Grauen Wiener saßen die Männer, die sich Zuchtfreunde nannten, und kamen Fremde in die Gaststätte, schaute der eine Zuchtfreund sie eine Weile an. Ein Euro, sagte er, wenn die Fremden fragten, wieviel der Eintritt sei.

Als der Rassekaninchenverein Meinsdorf zur Kaninchenschau in die Dorfgaststätte Lehmann lud, parkten dort Autos, wo sonst keine Autos standen. Es waren mehrere Autos, vielleicht sogar zehn. In meinen zwei Stipendienmonaten in Wiepersdorf war die Kaninchenschau das größte gesellschaftliche Ereignis im Dorf. Wiepersdorf, gut 80 Kilometer südlich von Berlin gelegen, ist ein brandenburgisches Dorf mit ein paar Häusern. Am Dorfrand liegt das Schloss, wo Bettina und Achim von Arnim lebten, heute werden hier Arbeitsaufenthalte für Künstlerinnen und Künstler aller Sparten vergeben. Wiepersdorf, das sind hundertfünfzig Menschen, mindestens so viele Katzen, ein bellender Hund pro Haus, fauchende Gänse

gegenüber der Dorfgaststätte, Wälder mit röhrenden Hirschen darin. Nächste Woche schlachten wir, sagte der eine Zuchtfreund, und was der andere antwortete, hörte ich nicht. Kaninchen sind mir fremde Tiere, ich hatte sie für kleine Tiere gehalten; der Graue Wiener war so groß wie eine Katze.

Die Zuchtfreunde saßen auf der Bank neben der Eingangstür und beobachteten die Menschen, wie sie die Kaninchen beobachteten. Einige Menschen streckten dabei ihre Finger in die Käfige, ich weiß nicht, ob es gut ist, seinen Finger in den Käfig eines Kaninchens zu stecken; aber der Drang, ein Fell zu berühren, war eindeutig vorhanden. 120 Kaninchen waren zur Kaninchenschau im Festsaal der Dorfgaststätte gestapelt, die Käfige standen übereinander, der Unterbau war mit der Folie eines Kaninchenfutterherstellers verkleidet: Züchten, füttern, siegen stand darauf.

Wir, die Fremden, blieben nicht bis zur Preisverleihung, die Pokale waren schon aufgebaut und die Bewertungen an den Käfigen angebracht. Die schönste Kaninchenfrau wurde mit dem Titel Beste Häsin 2011 prämiert, der schönste Kaninchenmann mit Bester Rammmler 2011. Der Graue Wiener rechts oben wurde nicht prämiert. Ich weiß nicht, welches Geschlecht er hatte. Er war mir der liebste von allen.

dieKupfakademie

WEITERBILDUNG FÜR KULTURARBEITER/INNEN



www.kupfakademie.at

Dienstag, 31. Jänner 2012

STEUERRECHT

für selbstständige KünstlerInnen u. KulturarbeiterInnen

Freitag, 17. Februar 2012

SOCIAL MEDIA

für Kultureinrichtungen

Freitag, 24. – Samstag, 25. Februar 2012

FÜHRUNGSKOMPETENZEN

für MitarbeiterInnen von Kulturinitiativen

Freitag, 2. März 2012 > *geänderter Termin!*

ERFOLGREICH PROJEKTE ENTWICKELN

Begleitmaßnahme zum KUPF-INNOVATIONSTOPF

Freitag, 20. April 2012

SPONSORING

Wege zu erfolgreichen alternativen Finanzierungen

ANMELDUNG: E-Mail: office@kupfakademie.at, Tel.: +43 (0)680/2168104

Terminavisio

SPÖ OÖ

2012

kulturempfang

Kulturempfang der SPÖ Oberösterreich und der Gesellschaft für Kulturpolitik
Donnerstag, 29. März 2012 • 19 Uhr

bezahlte Anzeige

Movimiento & City-Kino ab Fr 16. Dezember

»Wunderbar französisch, wunderbar komisch«

Nur für
Personal!

Ein Film von Philippe Le Guay

MOVIMENTO
OK Platz 1 - 4020 Linz - Tel. 0732/784090

CITY-KINO
Graben 30 - 4020 Linz - 0732/776081

www.movimiento.at

bezahlte Anzeige

08/16 Gmunden | 4 Frauen fahren fort Linz | 4840 Kulturakzente Vöcklabruck | AKKU Steyr | Akzent Altenberg | Alte Schule Gutau | Altes Kino St. Florian | Arge Granit Ottensheim | Autonomes Frauenzentrum Linz | Backwood Association Weitersfelden | bb15 Raum für Kunst und Kultur Linz | CharismART Freistadt | Contrust Linz | Countdown Prambachkirchen | Cult Waldzell | Der Keller Bad Ischl | Die Hupfauer Mönchsdorf | Elements of Style Linz | FIFTITU% Linz | Filmclub Schwanenstadt | FM5 Bad Kreuzen | Frauenforum Salzkammergut Ebensee | Frauentreffpunkt Rohrbach | Freies Radio B138 Kirchdorf | Freies Radio Salzkammergut Bad Ischl | Frikulum Weyer | Funkenflug Micheldorf | Gallensteine Gallneukirchen | Gegenlicht Haibach | Gruppe O2 Lambach | GUK Ungenach | Guten Morgen Vorchdorf | HOFIS Hofkirchen i.Mkr | HOKUS Hofkirchen i. Mkr | HOSI Linz | IFEK Linz | Infoladen Wels | INOK Kirchdorf | Insel Scharnstein | Interstellar Linz | Jazzatelier Ulrichsberg | Jazzfreunde Bad Ischl | JO Ottensheim | Jugendbewegung Mischwald St. Thomas | junQ Linz | justasirisdid Unterweitersdorf | Juz Bauhof Pettenbach | K 565 Alberndorf | KAPU Linz | KaV Vöcklamarkt | Ketani Linz | KIK – Kunst im Keller Ried i. Innkreis | KIKAS Aigen Schlägl | KIM – Kultur in Marchtrenk | KINO Ebensee | KIPFAL – Kultur im Ipftal Niederneukirchen | Kipf'l Steinerkirchen | Kitzmantelfabrik Vorchdorf | Klärwerk Schlierbach | KOMA Ottensheim | KUBA Eferding | KUIWA Walding | Kulimu Frankenburg | Kultas Schwertberg | Kultur im Gugg Braunau | Kultur- und Musikverein Titanic Bad Leonfelden | Kulturbüro Wels | Kulturcafe Pichl | Kulturella Ottnang | Kulturforum Frankenmarkt | Kulturgut Hörbachhof St. Lorenz a. Mondsee | Kulturinitiative Bad Zell | Kulturinstitut an der Uni Linz Linz | Kulturkreis Pettenbach | Kulturprojekt Sauwald Schärding | Kulturquartier Tabakwerke Linz | Kulturverein Schloss Mühlgrub Pfarrkirchen | Kum-pam Linz | Kunst & Kultur Raab | Kunst- & Kulturgruppe des Diakoniewerkes Gallneukirchen | Kunst-Dünger Gampern | Kunterbunt-Kulturbunt Hallstatt | Kurzum Riedau | KV Dezibel Vorchdorf | KV Willy Linz | Landstrich Brunenthal | Linzer Frühling Linz | Literaturnetzwerk Ried i. Innkreis | Local-Bühne Freistadt | Maiz Linz | m-Arts Andorf | Medio2 Kronstorf | Miriam Linz | Musentempel Linz | Musik-Kulturclub Lembach | Noise Art Wels | Offenes Kunst- und Kulturhaus Vöcklabruck | Openair Ottensheim | Palette Kunstforum OÖ Marchtrenk | Pangea Linz | Papiermachermuseum Laakirchen Steyrermühl | Programm kino Wels | QujOchÖ Linz | Radio FRO Linz | Radio SPACEfemFM Linz | Ramlwirt Neumarkt | REDSapata Linz | RÖDA Steyr | Saum Langenstein | Schräge Vögel Linz | Social Impact Linz | Sozialforum Freiwek Timelkam | Spielraum Gaspoltshofen | Sonneitn Feldkirchen | TCM Kirchham | Textile Kultur Haslach | TKV Regau | Treffpunkt Georgia St. Georgen i. Innkreis | Tribüne St. Georgen a. d. Gusen | urbanfarm Leonding | Verein Begegnung Linz | Waschaecht Wels | Werkstatt Frieden & Solidarität Linz | Woast Wartberg o. d. Aist | Zach Records Linz | Zeit-kultur-raum Enns



dorf tv.



Freies Radio Freistadt

lichkeiten
 ende sollen
 oberöster
 atergebälk
 mt, das es
 nkt Ehren
 mir Unklar
 ffen wollte
 Exchange
 al eben so
 im Landes
 sind nicht
 anche sind
 Stark! Frei!